Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

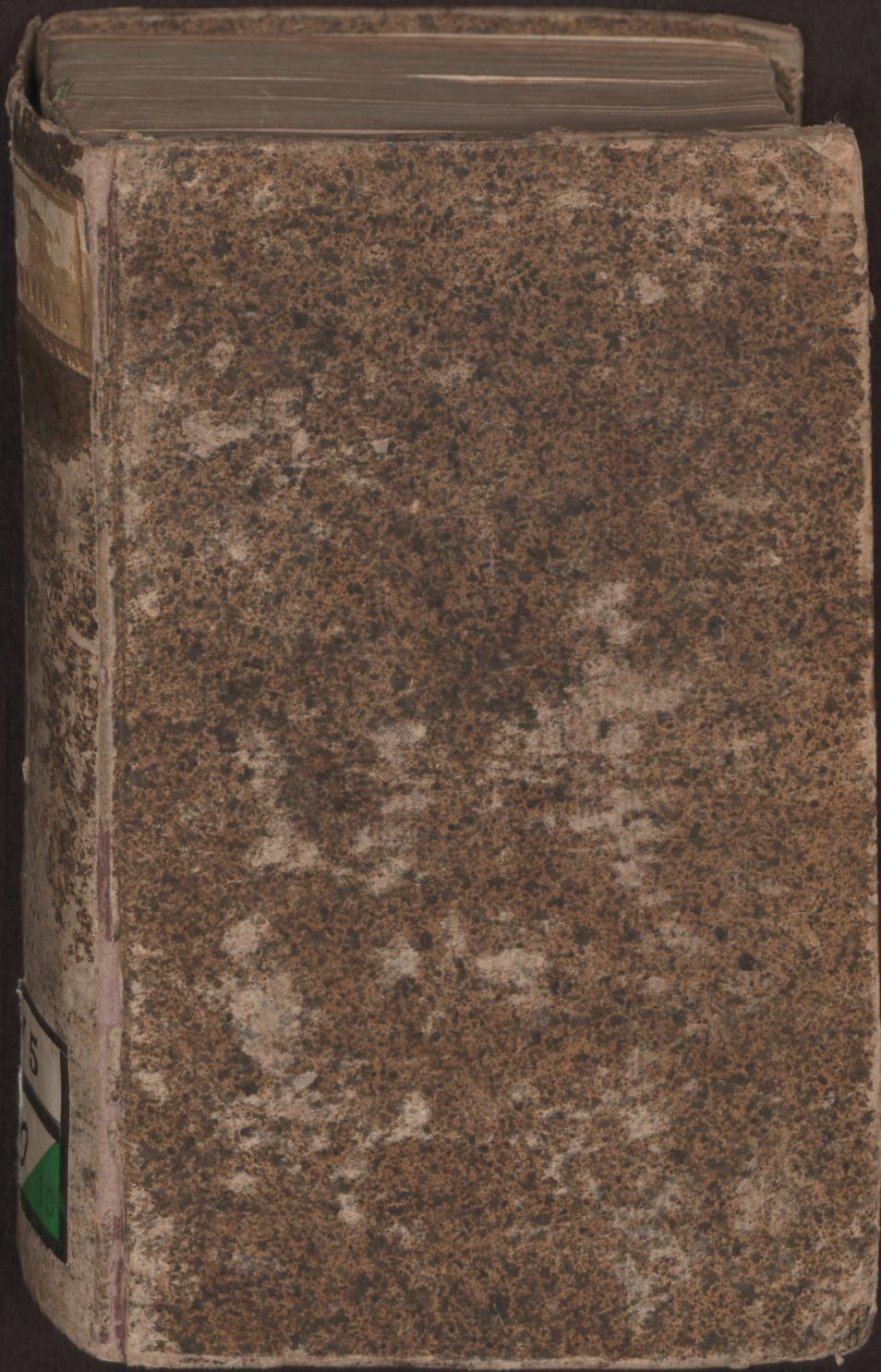
Voltaire

Nanine oder Das besiegte Vorurtheil : Ein Lustspiel in drey Aufzügen

Leipzig: [Verlag nicht ermittelbar], 1750

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1688502912

Druck Freier Zugang PUBLIC DOMAIN



Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1688502912/phys_0001
DFG

Ob V. 5
1020

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1688502912/phys_0002
DFG

von Löwen

X

1764.

1.) Das Mißtrauen aus Zärtlichkeit.

2.) Nomine. 1750.

3.) Der Anatomist. 1748.

4.) Die beschämte Thorheit. 1755.

5.) Die bestraft Betrüger. 1764

6.) Der Zwang zum Klosterleben. 1759.

7.) Die Sitten der Zeit. 1762.

1748-1764.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1688502912/phys_0003
DFG

Nanine
oder
Das besiegte Vorurtheil.

Ein Lustspiel in drey Aufzügen

aus dem Frantzösischen
des Herrn von Voltäre
übersetzet
von
Str [***]

Goedeke² III, 365
§ 200, 3.

Leipzig 1750.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1688502912/phys_0005
DFG

Personen dieses Lustspiels.

Der Graf von Olban, ein sich auf dem Lande aufhaltender Herr.

Die Baronesse von Orme, eine Verwandtin des Grafen; eine herrschsüchtige, störrische und zum Umgang verdrießliche Frau.

Die Markise von Olban, die Mutter des Grafen.

Nanine, ein in dem Hause des Grafen erzogenes Mädgen.

Philipp Hombert, ein Bauer aus der Nachbarschafft.

Bläse, ein Gärtner.

Germon, Marin, } Bediente.

Der

Schau-Platz

ist

in dem Schlosse

des Grafens von Olban.

Na-

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1688502912/phys_0008
DFG

Nanine,
oder
Das besiegte Vorurtheil,
Ein Lustspiel
in drey Aufzügen.

Der erste Aufzug.

Der erste Auftritt.

Der Graf von Olban, die Baronesse von Orme.

Die Baronesse.

Du must, o Graf! du must, dich ietzo frey erklähren
Was vor Gedancken sich in deiner Seele nähren;
Es ist uns beyderseits der Liebe Macht bekant
Doch ietzo bist du frey, und in dem Wittwer-Stand.
Zwey Jahre sind dies schon, und in denselben Tagen
Da konnt' ich ebenfals von gleicher Ehre sagen;
Man scharrte meinen Mann und jene Händel ein
Die sonst uns zum Verdruß so sehr getrieben seyn.

Der Graf.

Ja, was Processe heist, das kan ich nicht vertragen.

Die Baroneſſe.

Bin ich dir auch verhast? must du das von mir sagen?

Der Graf.

Was! was! von dir Madam?

Die Baroneſſe.

Ja, ja, ich meyns von mir
Zwey Jahre sind wir schon in voller Freyheit hier;
Wir sind uns nah verwandt, und solten uns vergleichen,
Dies räth uns Blut und Nutz, den wir dadurch erreichen.

Der Graf.

Ey was der Eigen-Nutz, das heisset nichts gesagt.

Die Baroneſſe.

Dies hab' ich mit Bedacht, nicht ohne Schmertz, geklagt.
Denn daß du mich nur bloß wie eine Freundin ehrest,
Dies ist es, was du mir durch deinen Wechsel lehrest.

Der Graf.

Es sieht mir hoffentlich doch keine Falschheit gleich?

Die Baroneſſe.

Du bist, wenns mich betrift, an dieser Waare reich.

Der Graf (bey Seite).

Ach! ach!

Die Baroneſſe.

Du weist es wohl, den langen Streit zu dämpfen,
Da wir, mein Mann und du, sonst um mein Erb-Gut kämpfen
War kein bequemrer Weg, der deinen Beyfall fand,

Als

Als ein durch unsre Wahl zu stiftend Ehe-Band.
Auch hast du mir bereits die Treue zugesaget,
Jezt aber schiebts dus auf; dies ist es, was mich naget.

Der Graf.

Wenn, meine Mutter kommt!

Die Baronesse.

Sie denckt, und hört nicht mehr.

Der Graf.

Ich lieb und ehre sie.

Die Baronesse.

Und ich nicht allzusehr.
Gewiß du wilst mich nur mit dieser Hofnung speisen,
Um einen grössern Tück, mir, falscher! zu beweisen.

Der Graf.

Was reißt dich denn zum Zorn? wer hat es dir gesagt?

Die Baronesse.

Du, deine Laulichkeit die habens mir geklagt,
Und deine Sprache selbst nebst allen deinen Thaten,
Dadurch du mich erzürnst, die haben dich verrathen.
Seh ich nicht Schaam und Schimpf dir an der Stirne an?
Weil nichts als diese Frucht der Neigung folgen kan:
Da du ein Scheusal liebst, die niedrigste auf Erden,
Um dieser wilst du noch an mir zum Lügner werden?

Der Graf.

Ich lüg' und trüge nicht, man sieht mich nicht verstellt,
Weil du mir sonst gefielst, war ich dir zugesellt;

Der Himmel, hofte ich, wird mir ein ruhig Leben
Und die Zufriedenheit in deinen Armen geben,
Die er mir durch den Tod von meiner Frau geraubt.
Ich weiß nicht ob mein Hertz, noch ietzo dieses glaubt?
Da sich dein stoltzer Geist an keine Pflichten kehret.
Zwey Köcher finden sich, das hab ich dir gelehret,
Mit Pfeilen angefüllt, die in der Liebe sind.
Wer mit der einen Art sein Hertz verwundet findt,
Der spürt die Zärtlichkeit in ihrer gantzen Stärcke,
Der Liebe seltne Macht, und ihre Wunderwercke.
Sie bessert den Geschmack, das Dencken wird versüßt,
Sie machet, daß ein Hertz mit Eyfer dienstbar ist.
Allein die andre Art, die würckt das Mißvergnügen,
Den Argwohn, Laulichkeit, den Vorwurf vom Betrügen.
Sie macht die Flamme kalt, die in den Hertzen brennt;
Sie stöhret alle Lust, daß man sich gerne trennt.
Die letzte wählest du durch deine eigne Triebe
Und dennoch forderst du, daß man dich zärtlich liebe.

Die Baroneſſe.

Ja, wenn dein treuloß Hertz Vernunfft und Pflicht vergist;
So sage, daß sie nur von mir versäumet ist.
Dein rohes Gleichniß und dein gröbliches Verschulden
Nebst deiner Hitze, die, die soll ich ruhig dulden?
Was hab ich denn gethan? Was hat mich angeschwärtzt?
Dadurch ich deine Gunst, mein lieber Herr, verschertzt?

Der

Der Graf.

Dein Eigensinn, Madam, und deine Art zu dencken.
Die Schönheit gantz allein, die kan kein Hertze lencken;
Sie fällt zwar ins Gesicht; iedoch die Freundlichkeit,
Die ist es, die ein Hertz zur süssen Liebe weiht.

Die Baronesse.

So, so; und bist du denn von Eigensinn befreyet?

Der Graf.

Ich, nein; das leugn' ich nicht. Weil dies mein Hertze scheuet,
So will ich eine Frau, die vor mich Güte hegt,
Und in gelaßner Ruh auch diesen Fehler trägt.
Die mich zufrieden spricht, mich bessert, mich regieret,
Jedoch die Herrschafft stets ohn alle Herrschsucht führet;
Die immer Schritt vor Schritt zu meinem Hertzen dringt,
So wie der Tag den Strahl in zarte Augen bringt.
Wer selbst das Joch bemerckt, der läst sich murrend hören,
Und solche Sclaverey die muß ich gantz verschwören.
Zwar lieben will ich wohl, iedoch kein Sclave seyn.
Dein Hochmuth drücket mir den grösten Abscheu ein.
Vollkommen bin ich nicht, an Fehlern fehlts mir nimmer.
Drum schuf des Himmels Gunst das liebe Frauenzimmer;
Daß Schwermuth, Eigensinn, und was uns sonst erregt,
Durch ihre Freundlichkeit stets würde beygelegt.

Und hiernach hat es sich nur eintzig zu bemühen,
Ich weiß die häßlichste der schönsten vorzuziehen,
Wenn jene sich beredt, und diese störrisch zeigt.

Die Baronesse.

Verräther, schäme dich, das Reden wird dir leicht.
Du wilst, wenn mich dein Geist verspottet, schimpft und schändet
Und seine Zärtlichkeit auf andre Hertzen wendet;
Daß ich es dir verzeih, aus blinder Höflichkeit,
Und daß ein hoher Schein die tieffe Niedrigkeit,
In die du doch verfälst, vor meinen Augen hehle.

Der Graf.

Wie? wie?

Die Baronesse.

Ich irre nicht; Nanine, die ich wähle,
Um sie durch meinen Fleiß zur Tugend aufzuziehn,
Die machet, daß anietzt mich deine Augen fliehn.
Es wurde diese Magd vom Felde aufgenommen,
Durch deiner Mutter Gunst ist sie hieher gekommen,
Dem Unglück zu entgehn, das ihre Armuth droht;
Die ists, die dich beherrscht. Dies, Graf, dies macht dich roth?

Der Graf.

Ich gönn ihr alles Glück, und alles Wohlergehen.

Die Baronesse.

Nein, nein, du liebst sie auch, das kan ich deutlich sehen.

Der Graf.

Ey nun! und liebt ich sie, so wisse, daß mir nicht
Der Muth, es zu gestehn, in diesem Fall gebricht.

Die

Die Baroneſſe.

Ja, ja, das ſieht dir gleich.

Der Graf.

Du kanſt es ſicher glauben.

Die Baroneſſe.

So wilſt du deinem Stand ſelbſt alle Ehre rauben.
Du ſagſt durch dieſen Schimpf dem groſſen Vorrecht ab,
Dem Range, und dem Ruhm, den die Geburt dir gab.
Du ſprichſt der Ehre Hohn.

Der Graf.

Den Vorurtheilen ſage.
Man glaube, was man will, ich bin nicht, der es wage
Dem eiteln Dunſte hold, der Ehre feind zu ſeyn.
So aber denckſt du nicht, du liebſt den äuſſern Schein.
Du ſetzſt die Hoheit nur in Pracht und Wappen-Bildern,
Ich aber will ſie mir in meinem Hertzen ſchildern.
Ein Mann von Redlichkeit, Beſcheidenheit und Muth,
Von Klugheit und Verſtand, doch ohne Geld und Guth,
Von eiteln Titeln bloß; der iſt von rechtem Adel.

Die Baroneſſe.

Wer keine Ahnen zählt, der iſt nie ohne Tadel.
Es würde dir ein Menſch, der von Geburt gemein,
Nur Witz und Tugend hat, von gleichem Schlage ſeyn;
Als wie ein groſſer Herr, um beyde gleich zu ſchätzen.

Der Graf.

Mir? nein; ich suchte noch die Tugend vorzusetzen.

Die Baronesse.

Kan wohl die Raserey und Einfalt höher gehn?
Muß man nicht, sag es mir, auf Rang und Ehre sehn?

Der Graf.

Auf wahre Tugend auch, dazu sind wir gebohren.

Die Baronesse.

Das Blut, das in mir wallt, gäb ich nicht so verlohren.

Der Graf.

Wer solche Güther hat, der ist schon groß und reich.

Die Baronesse.

Und also stellst du wohl den Adel Bürgern gleich?

Der Graf.

Nein. Nein; was billig ist, das ists, was ich behaupte,

Die Baronesse.

Du schwärmest. Wenn man nicht der Welt und Mode glaubte.

Der Graf.

Die Mode unsrer Zeit hält keinen Weisen auf,
In meiner Kleider-Tracht, da laß ich ihr den Lauf;
Allein ich werde nie Geschmack, Vernunfft und Pflichten
Und meine Zärtlichkeit nach ihrer Vorschrift richten.
Man ist ja, als ein Mensch, selbst an Gedancken reich,
Man folge seinem Trieb. Solt' ich den Thoren gleich
Aus andrer Leute Mund zuerst das Urtheil hören,
Von dem, was ich zu thun, zu tadeln, zu verehren.

Es

Es hat ja die Natur mir selbsten Witz bescheert,
Der mir in iedem Fall die beste Mode lehrt.
Dem Affen steht es zu, nach andrer Sinn zu wandeln,
Allein der Mensch, der muß aus eignen Trieben handeln.

Die Baronesse.

Das heisset klug gedacht. Das heisset frey geredt,
Die Bauern-Nymphen sind schon deiner Liebe werth.
Drum lieb sie, edles Hertz, und laß durch dieses Wählen
Den Schreiber und den Knecht zu deinen Schwägern zählen.
Dies wird der gröste Ruhm vor deine Abkunft seyn.

Der Graf.

Gerechter Himmel! gieb, mir was ich thue, ein.

Zweyter Auftritt.

Der Graf, die Baronesse, Bläse.

Der Graf.

Mein Freund! was suchest du?

Bläse.

Dein Gärtner will sich wagen,
Dir was, genädger Herr! in Demuth vorzutragen.

Der Graf.

Ey nun! was wilst du denn?

Bläse.

Herr! hörs in Gnaden an,
Und sage: ob ich wohl zur Ehe schreiten kan?

Der Graf.

Das ist dir nicht gewehrt. Ich sehe mit Vergnügen,
Wenn zwey Personen sich zu einer Heirath fügen;

Ich

Ich selbsten werde dir mit Lust behülflich seyn.
Und ist denn deine Braut, auch artig, hübsch und fein?

Bläse.

Ach ja! bey meiner Treu, sie ist ein Lecker-Bissen.

Der Graf.

Und liebt sie dich denn auch?

Bläse.

Gewiß, das muß ich wissen.

Der Graf.

Wie heist denn deine Braut, die dir so reitzend scheint?

Bläse.

Sie heist = = sie heist = = =

Der Graf.

Und wie? = =

Bläse.

Nanine ist gemeynt.

Der Graf.

Nanine!

Die Baronesse.

Das ist gut. Ich schätze diese Triebe,
Und bin nicht hinderlich.

Der Graf bey Seite.

Wie schimpft man meine Liebe!
Gerechter Himmel hilf! das rührt mich allzusehr.

Bläse

Dies billigt hoffentlich mein Herr, und machts nicht schwer.

Der Graf.

Sie liebt dich, sagest du! verwegner!

Bläse.

Bläse.

= = = ich gestehe.

Der Graf.

Was? hat sie dirs gesagt?

Bläse.

Zwar nein = = = doch wie ich sehe,
So ist sie nicht vor mir von Unempfindlichkeit;
Sie hat mir hundertmal, mit ihrer Freundlichkeit,
Mit ihrem gantzen Reitz, mit ihrem holden Wesen,
Mein lieber Freund gesagt: Komm, hilf mir Blumen lesen;
Und suche nur mit Fleiß zu einem schönen Strauß
Vor unsern holden Herrn die allerbesten aus.
Drauf machte sie den Strauß mit gantz gerührten Blicken.
Man sahe nichts an ihr als Unruh' und Entzücken;
Es war ihr gantzes Thun von süsser Liebe voll.

Der Graf.

Ach Bläse gehe fort = = = Gefalle ich ihr wohl?

Bläse.

Du wirst uns hoffentlich doch nicht im Wege stehen.

Der Graf.

Ey was! . . .

Bläse.

Du wirst bey mir dies Erdreich fruchtbar sehen.
Allein du redest nicht, so gieb mir doch dein Wort.

Der Graf.

Mein Hertze ist zu voll. Madam, ich gehe fort.

Dritter Auftritt.

Die Baroneſſe, Bläſe.

Die Baroneſſe.

Er liebet, wie ein Thor; ich möchte doch nur wiſſen,
Durch welche Zauber-Macht ſie mir ſein Hertz entriſſen.
Nanine! Himmel hilf! ach welche Raſerey!
Mein Hertze ſpringt mir noch, von dieſem Schmertz entzwey.

Bläſe. (indem er zurück kommt)

Nanine ſageſt du!

Die Baroneſſe.

Die unverſchämte Seele!

Bläſe.

Nicht wahr, daß ich an ihr die allerſchönſte wähle?

Die Baroneſſe.

Nein!

Bläſe.

Rede unſer Wort, und nimm dich meiner an.

Die Baroneſſe.

Kein Unglück iſt ſo groß, das dieſem gleichen kan!

Bläſe.

Ich habe etwas Geld, wie auch von meinem Alten,
Der Peter Bläſe hieß, drey Morgen Land erhalten.
Dies alles, Gut und Blut, das ſetz ich willig dran.
Wenn ich das holde Kind, Nanine, kriegen kan.

Die Baroneſſe.

Du würdeſt mich bereit ſo wie dich ſelbſten finden,
Wenn dieſe Sachen nur in meinen Händen ſtünden;

Noch

Noch heute machte ich den frohen Hochzeits-
Schmauß
Und zahlte deiner Braut die Heyraths-Gelder aus.

Bläse.

Ich würde diese Huld mit gröstem Danck erkennen
Und dich die Stifterin von meinem Glücke nennen.

Die Baronesse.

Ach! ach! mein Freund mich ahnt, daß mir es nicht
gelingt.

Bläse.

Ach siehe, daß dein Fleiß dies Werck zu Stande
bringt.

Die Baronesse.

Der Himmel gebe nur mir dieses Glück auf Erden,
Daß dir Nanine mag zur Frau gegeben werden;
Erwarte meinen Rath.

Bläse.

Ach! die Gedult gebricht.

Die Baronesse.

Entferne dich von hier

Bläse.

Ich laß Nanine nicht.

Vierter Auftritt.

Die Baronesse (allein).

Hilf Himmel! kan man ie von solchen Fällen sagen,
Und über grössern Schimpf und grösser Unrecht
klagen;
Daß Graf von Olban der sein Gräflich Hertze
schenckt,
An die ein Gärtner auch als seine Liebste denckt.

(zu einem Bedienten)
Nanine ruffe man. In meinen Unglücks-Fällen
Muß ich mich nur bemühn, sie recht ans Licht zu stellen.
Wo nimmt sie wohl die Kunst ein Hertz zu fesseln her?
Es wird ihr, sehe ich, nichts in der Liebe schwer.
Wie! solte dessen Grund in ihren Augen liegen
Und sie durch die Natur, und ihre Gaben siegen?
Indessen bleibt die Gluth, die Schimpf und Schande deckt,
So, wie mich noch bedünckt, in beyder Hertz versteckt.
Der Graf der ehret sie; sie ehrt und liebt ihn wieder,
Doch dieses schläget mich nur desto tieffer nieder;
Weil, wenn die Neigung daurt, ich nichts mehr hoffen kan,
Und dazu wendet er die gröste Sorgfalt an.
Da tritt sie selbsten ein; mich quälen ihre Blicke!
Natur! wie hast du doch so seltne Meister-Stücke
Bey ihr in grosser Zahl mit Unrecht angelegt,
Weil sie kein adlich Blut in ihren Adern trägt.
Komm, Jungfer! komm herbey!

Fünfter Auftritt.

Die Baroneſſe, Nanine.

Nanine.

Was hast du zu befehlen?

Die Baroneſſe.

Wie! ist sie denn so schön, um aller Hertz zu stehlen.

Die

Die Augen sagen nichts, so groß und schwartz sie sind;
Doch wenn man nur darinn der Liebe Neigung findt;
So ists um mich geschehn. Ich muß mich dennoch fassen ===
Kommt

Nanine.

Da dus mir befiehlst, will ichs nicht unterlassen.

Die Baronesse.

Du läst dir ziemlich Zeit. Hilf Himmel! wie sie stutzt,
Wie bist du angethan? wie bist du aufgeputzt?
Die Tracht die will sich nicht mit deinem Stande reimen.

Nanine.

Gewiß ich ließ mir nie von solcher Kleidung träumen,
Die mich schon insgeheim beschämt und roth gemacht;
Wenn deine erste Huld sie mir nicht zugedacht;
Die stets mein Geist verehrt, und sie noch immer nutzet!
Du wareſt selbst vergnügt, wenn du mich aufgeputzet,
Du nahmest mich in Schutz; mich ändert nicht dies Kleid,
Ich dencke offt genug, an meine Niedrigkeit.

Die Baronesse.

Bring diesen Lehn-Stuhl her === Ach Himmel gieb mir Stärcke;
Wo kommst du jetzo her?

Nanine.

Ich laß,

Die Baroneſſe.

Und welche Wercke?

Nanine.

Es war ein Engliſch Buch, damit man mich beſchenckt.

Die Baroneſſe.

Worüber?

Nanine.

Es verdient, daß man der Sache denckt:
Es giebt der Autor vor, daß nach Geburth zu ſchätzen
Sich alle Menſchen gleich, und keiner vorzuſetzen.
Allein ich glaube nicht, daß dieſe Gleichheit ſey.

Die Baroneſſe.

Sie glaubt ſie dennoch wohl. Ach welche Raſerey!
Mein Schreib-Zeug hohle

Nanine.

Ja.

Die Baroneſſe.

Bleib. Gieb mir nur zu trincken.

Nanine.

Was?

Die Baroneſſe.

Nichts. Den Fächer nimm; und laß dir nicht bedüncken
Daß Schönheit bey dir ſey; die Handſchuh hohle mir = = =
Geh' eyle = = = laſſe es = = und bleibe nur allhier.

Na-

Nanine.

Die Lehre giebst du mir oft, gleichsam um die Wette,
Daß wenn ich Eitelkeit und Eigen-Liebe hätte,
So hättest du mich schon von diesem Wahn bekehrt.

Die Baronesse.

Wo findet sie doch wohl, das was man von ihr hört.
Ich hasse sie! sie! was? die Witz und Schönheit zieret
(mit Verdruß)
Hör in der Kindheit hast du meine Huld verspüret.

Nanine

Ja, ja, ich wünsche nur, daß meine Jugend-Zeit
Durch deine seltne Huld, werd' ebenfalls erfreut.

Die Baronesse.

Ey nun, bemühe dich sie würdig zu erhalten;
So soll mein Eyffer nie zu deinem Wohl erkalten.
Noch heute schicke dich zu einer Heyrath an,
Die ich zu deinem Glück und Vortheil stiften kan.

Nanine.

Ich?

Die Baronesse.

Ja ich statt dich aus. Der den ich dir erkohren,
Ist schön, ist wohl gemacht, und recht vor dich gebohren,
Ich glaube, daß sich nie dergleichen Heyrath zeigt,
Wenn dieses Glücke dir aus deinen Händen weicht.
Der Gärtner Bläse ists, der sich dazu gefunden,
Und dadurch bist du mir zum grösten Danck verbunden.

Nanine.

Der Bläse?

Die Baroneſſe.

Ja, der iſts. Du lächelſt; höre auf.
Bedenckeſt du dich noch ein Augenblick gen drauf?
Ach wiſſe: meine Wahl, die muß dich ſchon verbinden,
Gehorche; ſonſten ſolſt du meinen Zorn empfinden.

Nanine.

Doch aber ////

Die Baroneſſe.

Höre nur, ein Aber ſchickt ſich nicht
Vor dir, der ietzo kaum der kühne Stoltz gebricht,
Den, den ich ſelbſt gewählt zum Manne auszuſchlagen,
Du wilſt aus Eitelkeit zu groſſe Dinge wagen.
Es iſt dein kühner Stoltz zur Unzeit vorgekehrt.
Dein Sieg iſt ſolcher Art, daß er nicht lange währt.
Du haſt von ohngefähr mahl etwas wahrgenommen
Drauf ſteifſt du dich und hofſt, es werde wieder kommen.
Du undanckbares Hertz! du Opfer meiner Wuth!
So biſt du kühn genug zu jener Liebes-Gluth.
Du, du verſtehſt mich wohl; iedoch ich kan dir ſchwören,
Du ſolſt in jenes Nichts, mit Schmach zurücke kehren,
Aus welchem ich dich zog; wie auch zu deiner Pein
Auf deine Lebens-Zeit in einem Kloſter ſeyn.
Da haſt du Zeit genug mit heiſſen Thränen-Güſſen
Den Stoltz, den Uebermuth, und Wahnwitz abzubüſſen.

Nanine.

Ach ſchließ mich immer ein; ich falle dir zu Fuß;

Mir

Mir ist dies Schicksal lieb, ich ehre deinen Schluß.
Ja unter aller Huld, die du mir ie erwiesen,
Sey dieser strenge Schluß von mir mit Danck ge-
priesen.
Geliebtes Kloster! nimm mich nur auf ewig ein,
Du wirst mir ohne Streit die beste Frey-Stadt seyn:
Hier lob' ich deine Huld, und meines Herren Güte,
Hier hemmet sich mein Schmertz, und ruhet mein
Gemüthe:
Hier leg' ich gröβre Furcht und grössern Schrecken
ab
Als den, so mir dein Zorn, so mich entseelet, gab.
Ich bitte dich, Madam, um deines Zornes willen,
Hilf, hilf mir, wo du kanst, mich, vor mich selbsten
stillen.
In diesem Augenblick bin ich zur Reise dar.

Die Baronesse.

Ey! ey! was höre ich! ists möglich, ist es wahr?
Nanine täuschst du mich?

Nanine.

Nein, nein, denn meinen Trieben
Ist dieses gar zu noth, drum suchs nicht aufzuschie-
ben.

Die Baronesse (mit einer heftigen Zärtlichkeit).

Ach Freundin! stehe auf. Empfange meinen Kuß,
O Tag! den ich beglückt und freudig nennen muß.
Ich dencke jetzo drauf, und will nichts anders dichten,
Als deine Wohnung dir bequemlich einzurichten.
Ey! ey! wie lebt man doch im Kloster so vergnügt?

Nanine.

Es ist der beste Ort, wo man sich selbst besiegt.

Die Baroneſſe.

Nein, auch ein Aufenthalt wo man ſich kan ergötzen.

Nanine.

Du glaubſt es ſelbſt?

Die Baroneſſe.

Die Welt, iſt ihm nicht gleich zu ſchätzen:
Die falſche böſe Welt.

Nanine.

Ja.

Die Baroneſſe.

Die im Argen liegt,
Die thöricht, wechſelnd iſt, und die nur immer trügt.
Die niemals danckbar iſt. Dies alles macht ein Grauen.

Nanine.

Sie wäre meine Gruft, drum darf ich ihr nicht trauen,
Ich ſehe dieſes vor.

Die Baroneſſe.

Ja, das iſt offenbar,
Daß nie ein ſichrer Ort, als wie ein Kloſter war.
Halt Graf! ſo will ich dir das Präyenire ſpielen.

Nanine.

Vom Grafen redeſt du! und was?

Die Baroneſſe.

Du ſolſt noch fühlen
Wie ich dir günſtig bin. Noch dieſen Augenblick
Da ſchlöſſe ich dich ein, und machte dir dein Glück.
Allein es iſt zu ſpät, es muß bis morgen ſtehen.
Du muſt um Mitternacht in meine Kammer gehen.

Da

Da nehmen wir den Weg, der dich ins Kloster trägt,
Drum halte dich bereit, so bald es fünfe schlägt.

Sechster Auftritt.

Nanine (allein).

Ach! welch ein herber Schmertz, welch Kummer, welches Grämen,
Ach welche Bangigkeit, und welch verwirrtes Schämen!
Beklemmet meine Brust! ich fliehe einen Herrn,
Der aller Liebe werth. Er siehts vielleicht nicht gern;
Jedoch verblieb' ich hier, so häufte seine Güte
Mein Unglück, meine Angst, und quälte mein Gemüthe,
Es machte dieser Schluß sein Haus von Zwietracht voll;
Da, wie Madame glaubt, er mich nicht lassen soll.
Ja, daß sich dieses Hertz zu mir herab gelassen;
Das setzet mich in Furcht, und ich, ich kans nicht fassen.
Die Baronesse ist von Wuth und Zorn erregt!
Man haßt mich, da man doch noch Liebe vor mich trägt.
Ach! dieses fürchte ich, doch nichts in solcher Stärcke,
Als daß ich selbst mein Hertz gerührt und schwach bemercke.
Was wird doch noch aus mir? Mein Stand der ist gering!
Mein Unglück ists, daß ich zu viel an Witz empfieng.
Es giebet keine Last, kein Creutz, das härter drücket,
Als wenn die Seele sich nicht zu dem Stande schicket.

So bleibe immerhin die Reise fest gestellt,
Wenn mirs, es schadet nichts, gleich unerträglich fällt.

Siebender Auftritt.

Der Graf, Nanine, ein Bedienter.

Der Graf.

Hör! bleibe bey der Thür, daß keine Leute kommen,
Geschwinde Stühle her;

(Er macht der Nanine eine Beugung, und sie ihm ebenfalls eine sehr tiefe).

Nanine Platz genommen.

Nanine.

Wer, ich? genädger Herr?

Der Graf.

Ja, setz dich bey mir hin,
Und weil ich gegen dir gerecht und billig bin,
So wisse, daß dein Reitz und deine seltne Gaben
Nebst deiner Sittsamkeit es längst verdienet haben:
Vermindert dieses wohl, den Werth vom Diamant,
Und seinen Preiß, daß man ihn in der Wüste fand?
Sind deine Augen nicht mit Thränen angenetzet;
Die Baronesse hat gewiß dir zugesetzet.
Sie, die die Eyfersucht von deiner Schönheit plagt,
Die hat durch ihren Zorn dir Thränen abgejagt?

Nanine.

Nein. Ihre Gütigkeit, die nie genug gepriesen,
Die hat sich gegen mir noch nie so starck erwiesen.
Ach! alles reizt mich hier zum Danck, zur Zärtlichkeit.

Der

Der Graf
Ich furchte ihren Zorn, drum bin ich recht erfreut.
Nanine.
Warum?
Der Graf.
Mein schönes Kind! die Eyfersucht empfindet
Ein iedes Hertz; ein Mann, wenn ihn die Liebe zündet,
Ein Weib die spürt sie gar noch vor der Liebes-Gluth.
Ein junges schönes Kind, das sittsam, erbar thut,
Das wird bey seiner Art mehr Spott als Beyfall finden.
Allein wir, die wir uns auf das, was billig, gründen;
Wir rächen uns mit Lust, wenns an ein Eyfern geht.
So viel, so oft es nur in unsern Kräften steht.
Ich laß dir fördersamst Gerechtigkeit ergehen,
Ich kan dein redlich Hertz nicht ohne Rührung sehen.
Du hast auch, welches mich zu deinem Lobe regt,
Die Gaben der Natur aufs beste angelegt.
Ich spüre deinen Witz in seiner gantzen Stärcke,
So, daß ich mich erstaunt, und auch gerühret mercke.
Nanine.
Ich habe nicht zu viel, doch denckt mein kleiner Geist,
So ists durch deine Huld, die mich vom Pöbel reist.
Ich habe Tag vor Tag, dich, gnädger Herr, gesehen.
Ich habe dich gehört, das kan nicht fruchtloß gehen.
Der Graf.
Verstand, das glaube mir, der der erlernt sich nicht.
Nanine.
Weil mir mein schlechter Stand kein grosses Glück verspricht,

So dencke ich zu viel

Der Graf.

Du bist durch deine Gaben,
Zum allergrösten Rang, zum grösten Stand erhaben.
Nun sage frey heraus, was hat denn jene Schrift,
Die Englisch abgefast, bey dir vor Heyl gestift?

Nanine.

Mich hat nicht diese Schrift im mindesten gerühret,
Ich bin vielmehr als sonst, noch ietzo überführet;
Daß würcklich in der Welt erhabne Hertzen seynd,
Dagegen alles klein, und tief, und niedrig scheint.

Der Graf.

Ja; das beweisest du: Indeß erlaub, Nanine!
Daß ich dir führohin in solchem Stande diene,
Und solchem Glück und Rang, dazu du würdig bist!

Nanine.

Kein Schicksal ist so süß, als wie das meine ist.

Der Graf.

Nein. Künftig solst du dich zu unserm Hause zählen,
Und meine Mutter wird dich, wie zur Tochter wählen.
Ihr zartes Freundschafts-Hertz, mein Eyfer vor dein Wohl,
Das ists, das dir bey uns ein Schicksal machen soll,
So weit entfernt vom Zwang und mißvergnügten Stunden,
Die du bey jener Frau, so Hochmuths voll gefunden.

Nanine.

Nanine.

Sie lehrete mir ietzt den Inhalt meiner Pflicht ...
Ach aber, wie so schwer wird die Erfüllung nicht!

Der Graf.

Ach sage! welche Pflicht? Die deine ist zu rühren,
Und die ist schon erfüllt. Die unsre dich zu zieren,
Mit Pracht, Bequemlichkeit, und was dir sonst gebricht,
Nach deiner Würdigkeit; ach! die, die ist es nicht.

Nanine.

Ich bin, das schmertzet mich, aus meinem Stand geschritten,
Das Unglück heilet nichts, das ich dadurch erlitten.
(indem sie aufstehet:)
Ach Herr! genädger Herr! entfern von meinem Geist,
Was Eitelkeit, was Pracht, was grosser Nahme heist.
Ich bin gerührt, beschämt, und danckbar vor dein Geben,
Doch laß mich immerhin in dunckler Stille leben.
Der Himmel hat mich nur mit schlechtem Stand bedacht,
Drum hat die Niedrigkeit nichts, das mich traurig macht.
Ach lasse! lasse mich! in meiner dunckeln Stille,
Was find ich in der Welt? und ihrer gantzen Fülle?
Nachdem ich deinen Werth bewundernd eingesehen!

Der Graf.

Nein, nein, das ist zu viel, ich kan nicht wiederstehen.
Du? was du selbsten? wilst, verborgen, dunckel leben?

Nanine.

Nanine.

Es gehe wie es will, wilst du mir etwas geben?
So ist es diese Huld,

Der Graf.

Und welche, rede frey?

Nanine.

Du bist vor mich, mein Herr, stets in Geschencken neu.

Der Graf.

Ach! ach! verzeihe mir, ich suche nur die Pflichten,
Die jeder Vater hat, wie billig, auszurichten,
Ein Vater, der sein Kind mit zärtlem Hertzen liebt.
Wenn meine treue Hand dir ein Geschencke giebt;
So ist es eine Schuld, und nicht ein freyes geben,
Um dich durch diesen Weg, zu einem Glück zu heben,
Das du verdientst und dir doch die Geburt nicht giebt.
Es hat im Gegentheil dich die Natur geliebt,
Indem sie dich mit dem, beglückt beschencken wollen,
Was sie erhabnes hat, der hätt' ich folgen sollen.

Nanine.

Du hast zu viel gethan; jedoch ich schmeichle mir,
Du wirfst mir gleichwohl nicht, ich sey nicht danckbar, für,
Wenn du der Güter mich wirst frey gebrauchen sehen,
Die ihre Kostbarkeit und deine Hand erhöhen,
Da alles schätzbar ist, was sie mir zugedacht.

Der Graf

Ach der beschimpfet mich, der solche Zweifel macht.

Achter Auftritt.

Der Graf, Nanine, Germon.

Germon.

Die Baroneſſe fragt nach dir, und will dich ſehen,
Sie wartet,

Der Graf.

Laß ſie nur in ihrem warten ſtehen,
Man redet kaum mit dir, ſo wird man ſchon geſtöhrt.

Nanine.

Ich laß dich mit Verdruß, mein Schmertz der wird vermehrt.
Allein du weiſt es wohl, ſie konte mir befehlen.

Der Graf.

Nein; nein; das weiß ich nicht; ich will es mir verhehlen.

Nanine.

Es bleibt ihr allezeit ein Theil von ihrer Macht,

Der Graf.

Sie wird bey dir gewiß mit Unrecht angebracht.
Du ſeufzſt .... was haſt du denn? was muß dein Hertze leiden?

Nanine.

Ich ſcheide mit Verdruß, ich muß, ich muß dich meiden ===
So iſt es denn um mich, o Himmel hilf! gethan.
(Sie geht weg).

Neundter Auftritt.

Der Graf (allein).

Sie weinte bitterlich, man ſahe ihr es an,

Sie

Sie muß sich unters Joch des stoltzen Weibes
beugen,
Durch deren Bitterkeit und sträfliches Bezeigen,
Sie ofte seufzen muß. Allein aus welcher Macht
Wird dieser Mißbrauch wohl von meinem Witz ver-
lacht?
Man weiß ja, daß die Welt den Lotterien gleichet,
Da alles keine Wahl, und keine Ordnung zeiget,
Was von erhabnem Glück, der Ehre, Gut und Geld,
Den armen sterblichen in ihre Hände fällt.
He ====

Germon.

Gnädger Herr!

Der Graf.

Nimm hier, drey hundert Stück Pistolen,
Und leg sie morgen früh, das sey dir anbefohlen,
Auf ihren Nacht-Tisch hin; denn geheſt du davon,
Hohlst ihre Leute her, sie warten unten schon.

Germon.

Ich soll der Baroneß, das Geld von deinetwegen,
Das du mir ietzo giebst, auf ihren Nacht-Tisch legen?

Der Graf.

Nein; Tölpel! hörst du nicht: daß es Nanine kriegt,
Nanine, merck' es wohl;

Germon.

Ach HErr! erzürn dich nicht.

Der Graf.

Geh, lasse mich allein.
(Germon geht weg).
Wer meine zarte Liebe
Vor

Vor eine Schwachheit hält, der schimpfet meine Triebe.
Ich muß, das läugn' ich nicht, ich muß ihr dienstbar seyn,
Doch saug' ich nicht die Gluth aus ihren Augen ein.
Nein, nein, ihr edler Geist, und ihre Art zu dencken,
Die muß ein weises Hertz gewiß zur Liebe lencken;
Und dieses ists, was mir zuerst zu Hertzen gieng.
Allein ihr Stand = = = ach! ach! ihr Stand der ist gering,
Und wär' er niedriger, so stärckte er die Liebe.
Ach schickt sie sich zur Frau? Was hindert diese Triebe?
Was kostet dieser Schluß, wenn er mich glücklich macht?
Der Leute eitler Wahn, der wird von mir verlacht;
Und solte ich doch wohl aus Hochmuth gleiches dencken,
Und mir durch diesen Wahn, Geschmack und Neigung kräncken?
Allein die Mode = = = = Gut; die Mode ist ein Thor,
Die Pflichten der Natur, die gehen ihr noch vor.
Und was! den Bläse noch zum Neben-Buhler zählen!
Er ist ein Mensch, und liebt, und wuste gut zu wählen.
Sie macht in stoltzer Ruh nur einen Mann beglückt,
Doch ist die gantze Welt bey ihrem Reitz entzückt;
Sie muß so Königen, als Gärtnern, wohlgefallen,
Und es behauptet noch mein Glück die Wahl vor allen.

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Der Graf von Olban allein.

Ach! es ist diese Nacht vor mir ein gantzes Jahr,
Da nie der Schlaf von mir so weit entfernet war.
Ja, alles schläffet hier, Nanine schläft in Frieden,
Es wird ihr Reitz erfrischt; ich aber muß ermüden.
Ich gehe hin und her, ich lauffe, schreibe nicht;
Das Lesen will nicht fort, weil mir die Kraft gebricht.
Mein Auge ist verwirrt, sieht, ohne sie zu sehen,
Die Worte, doch mein Geist, der kan sie nicht verstehen;
Es ist in jedem Wort durch einer Gottheit Hand
Nanine eingedrückt; ihr Nahme und ihr Stand.
Ihr Leute, kommet doch! was! müst ihr euch nicht schämen?
So eine lange Zeit zu eurem Schlaf zu nehmen?
Germon, Marin

Marin hinter dem Theater.

Ich komm.

Der Graf.

Wie träge bist du nicht?
Geh', eile, mache fort, es tagt, die Zeit gebricht.

Marin.

Ach! welch' ein Polter-Geist ist doch wohl hier versteckt?
Der bey so früher Zeit dich ohne uns gewecket?

Der

Der Graf.

Die Liebe.

Marin.

Nun, so würckt der Baronesse Macht,
Daß man zur Schlafens-Zeit in diesem Hause wacht.
Und was befiehlest du?

Der Graf

Mein Freund, ich laß dich sorgen,
Zu schaffen, was ietzt folgt; ich brauchs aufs spätste, morgen.
Sechs Pferde, jung und frisch, so wie die Kutschenen,
Nebst einer Cammer-Frau, die klug und weise sey.
Der Cammer-Diener muß nebst noch zwey grossen Leuten,
Jung, schön und munter seyn; doch nicht zum schwelgen schreiten.
Und kauffe überdem auch Diamanten ein,
Nebst Schnallen, Stoff und Schmuck, so nach der Mode seyn.
Reiß eiligst nach Paris, mit schneller Post gegangen,
Es koste, was es will.

Marin.

So bist du denn gefangen,
Ja, ja, ich hör es wohl. Die Liebe treibt dich an,
Das heute noch, Madam, dein Weibgen werden kan.
Nicht wahr, wir sollen sie als unsre Herrschaft ehren?

Der Graf.

Ich dencke, was ich will, ich mag nichts weiter hören,
Geh, komme bald zurück, und richt' es klüglich ein.

Marin.

Du wirst mit deinem Knecht gewiß zufrieden seyn.

Zweyter Auftritt.

Der Graf allein.

So soll ich denn die Lust, und das Vergnügen sehen,
Die, so mein Hertze liebt, zum Glücke zu erhöhen.
Die Baronesse ist gewiß dabey nicht still.
Jedoch, sie schreye nur, sie rase, wie sie will.
Ein eitler Wahn, die Welt, der Baronesse Schreyen
Bewegt mich lange nicht, ich werde niemand scheuen.
Der handelt ohne Witz, der Vorurtheile hegt,
Der handelt mit Bedacht, der sie als Feinde schlägt.
Nur diese gantz allein, die sind nicht zu verlachen,
Die andre Leute klug und tugendhaftig machen.
Im Hofe ist ein Lerm, den ich hier hören kan! = = =
Ein Wagen ists = = . Ja = = was . . der Tag bricht erstlich an.
Wer kommt so zeitig her? = = = Ists meine Mutter wohl?
Germon = = = .

Germon (indem er kommt)
Mein Herre!

Der Graf.
Sieh', was dieses sagen soll?

Germon.
Ein Wagen ists?

Der Graf.
Wer kommt? Was führt die Leute her?

Germon.
Ach nein! es kommt kein Mensch; allein man reiset mehr,

Der

Der Graf.

Wie? reiset man von hier?

Germon.

Es reiset ietzo eben
Die Baroneſſe weg.

Der Graf.

Das kan ich ihr vergeben.
Ich wolte, daß ſie ſich nie wieder ſehen ließ.

Germon.

Sie nimmt Nanine mit?

Der Graf.

Hilf Himmel! iſts gewiß?

Germon.

Die Magd, die ſagt es laut.

Der Graf.

Und was!

Germon.

daß dieſe Reiſe
Noch die Nanine heut' ins nächſte Kloſter weiſe.

Der Graf.

Ach Himmel! laß uns gehn. Doch nein, was will
ich thun?
Ich rede nicht mit ihr, mein Zorn läſt mich nicht ruhn.
Ey was! geh'! ſolt' ich auch = = Nein, nein, aus
dieſen Stücken
Läſt meine Leidenſchaft ſich gar zu deutlich blicken.
Man eyle, ſchlieſſe zu, man nehm' ſie in Verhaft,
Ich fordre über ihr von dir die Rechenſchaft.
Bring' mir Nanine her.

Germon geht weg.

Man will ſie mir entführen,

Gerechter Himmel, hilf! wie muß mich dieses rühren.
Was hab' ich denn gethan? welch' Unrecht! welche Quaal?
Setzt meinem Hertzen zu, ohn' alle Maaß und Zahl?
Was hab' ich denn gethan? ich habe sie verehret?
Doch ohne Zwang, daß nichts die blöde Unschuld stöhret.
Ich hab' es nicht gesagt. Was macht denn, daß sie wich?
Je mehr mein Hertze denckt; ie mehr verliehrt es sich.

Dritter Auftritt.

Der Graf, die Nanine.

Der Graf.

Solt ich dich, holdes Kind, Nanine, wieder sehen?
So woltest du mir denn gantz aus den Augen gehen?
Ach rede, rede frey, ob nicht zu diesem Schluß
Der Baronesse Zorn und Drohn dich bringen muß?
Es muste, ohne Streit, die reine Art zu dencken,
Die deine Tugend mir schon längst gelehrt, sie kräncken.
Du geheſt nimmer nicht, aus deinem eignen Trieb,
Von diesem Orte weg; du haſt ihn viel zu lieb;
Als daß du ihm den Glantz und alle gute Gaben,
Durch deine Scheidung nimmſt, die dich zum Ursprung haben.
Ach! machte, sag es mir, nicht dieser harte Schluß,
Noch gestern bey der Nacht, die Thränen und Verdruß?

Warum

Warum verläst du mich? das möcht' ich doch wohl wissen.

Nanine.

Ich liege zitternd, bang, erschreckt zu deinen Füssen,

Der Graf (indem er sie aufhebt)

Ach! rede frey heraus, ich zittre noch vielmehr.

Nanine.

Madame hat!

Der Graf.

Und was

Nanine.

Sie, die ich ehre sehr,
Die hat mir nicht den Schluß zum Kloster abgedrungen.

Der Graf.

Ach Unglück! hör ich recht! du hast dich selbst gezwungen.

Nanine.

Ja, ja, das leugn' ich nicht. Ich bat sie Himmelhoch,
Der Neigung Halt zu thun, die mich zu starck bewog.
Giengs ihrem Willen nach, so wär ich bald vermählet.

Der Graf.

Mit wem?

Nanine.

dem Gärtner.

Der Graf.

Ja, das hiesse klug gewählet.

Nanine.

Ich! die ich voller Schaam und auch voll Unglück bin,

Ich schlag mir mit Gewalt Gedancken aus dem
Sinn,
Doch ohne alle Frucht, die ich bey diesem Stande,
Dazu du mich erhebst, zu hoch, zu wichtig fande.
Und diesen büß' ich nun zu meiner Straffe ein.

Der Graf.

Du strafst dich selbst! Ey was? du solltest strafbar
seyn!

Nanine.

Ja, weil ich mich erkühnt, derselben Zorn zu hohlen,
Die dir verwandt, und mir vordem als Frau be-
fohlen;
Sie hasset mich mit Recht, und sieht sie mich nur an,
So weiß ich, daß sie nichts als Zorn empfinden kan.
Denn weil sie ietzt von mir das gröste Unrecht dul-
det,
Das nie ein Ende nimmt; so hab' ichs wohl ver-
schuldet.
Dies Unrecht, das zu groß, das hat mich stets er-
schreckt,
Drum hab' ich Eyfersvoll mich vor mich selbst ver-
steckt.
Ich suchte einen Ort, der rauh' und streng zu finden,
Um da, den stoltzen Muth, dies Hertz zu überwinden;
Das deine Huld erregt; und es gestraft zu sehn,
Ob gleich die Fehler nicht in meinem Willen stehn.
So räth mein herber Schmertz mir zwar die Welt zu
fliehen,
Doch da ich im Begrif mich ihrer zu entziehen;
So kommt mir noch die Furcht dich zu erzürnen ein.

Der

Der Graf. (sich umkehrend und herumgehend)

Ach! welch ein redlich Hertz! solt sie mir günstig seyn,
Solt ihre Tugend wohl befürchten mich zu lieben!

Nanine.

Verwirf nicht meinen Schluß, verzeihe meinen Trieben,
Erlaube, daß mein Hertz sich stille Orte wählt,
Wo sich mein banger Gram, am allerbesten hehlt;
Und wo ich insgeheim auf dich, auf meine Pflichten,
Auf deine Gütigkeit, kan die Gedancken richten.

Der Graf.

Hör, rede weiter nichts; der Baronesse Macht
Hat dir, nach ihrer Gunst, den Gärtner zugedacht;
Den Bauern-Knecht, um ihn zu deinen Mann zu nehmen,
Ich weiß ein ander Glück, des darfst du dich nicht schämen.
Der Mann ist jung und reich, gesetzt und viel zu klug,
Als daß er ie sein Hertz nach Zeit und Mode trug.
Er dencket tugendhaft, und kan ich etwas sehen,
So muß es dir bey ihm vergnügt und glücklich gehen.
Was dünckt dir wohl dabey? nicht wahr, wenn dies geschicht,
So stirbt die Kloster-Lust?

Nanine.

. . . . Nein, Herr = = das reitzt mich nicht.
Das Gute, das du mir von neuen wilst erweisen,

Das kan ich vor kein Glück, vor keinen Vortheil preisen.
Es wird mein danckbar Hertz durch deine Huld gerührt,
Doch lese, lese nur, was es im Schilde führt.
Bedenck, worauf sich wohl mein Schluß zur Trennung gründe,
Ich schwöre, wenn ich auch nebst Gärtnern Printzen finde,
Darunter mir die Wahl zum Manne frey gestellt;
Daß doch mein Hertze nie, aus diesen einen wählt.

Der Graf.

Du setzst mein Schicksal fest. So höre denn Nanine,
Was dir am füglichsten zu einem Manne diene.
Du liebst ihn, er dich auch; er steht in deiner Hand,
Mir ist sein treues Hertz nur gar zu gut bekannt.
Denn ich, ich bin es selbst .... Verwundern und Erstarren,
Das nimmt sie gäntzlich ein. Laß mich nicht länger harren.
Erhohle dich, und sprich, und sage deinen Schluß:
Weil dieser mir mein Glück und Leben geben muß.

Nanine.

Was habe ich gehört?

Der Graf.

Das, was dein Reitz verdienet,

Nanine.

So liebest du mich denn. ::: Nie bin ich so erkühnet,
Das glaube sicherlich, dem Siege nachzugehn.
Nein,

Nein, Herr, das laß' ich nicht, das laß' ich nicht geschehn.
Daß sich dein Hertz vor mir so tief herunter neiget,
Da solch ein Band, wie dieß, das gröste Unglück zeiget;
Es wird die Liebe kalt, es folgt die Reue nach.
Ich falle dir zu Fuß, und ist mein Bitten schwach,
So laß der Ahnen Zahl, den Adel dich vermögen,
Die Neigung gegen mich und Liebe abzulegen.
Du hast mir, als ein Kind, Erbarmen, Gunst geschenckt,
Du macheſt, daß mein Hertz vernünftig, billig denckt.
Es würde niemals mehr die seltne Huld entehren,
Als wenn es dieser Gluth nicht wolte ernstlich wehren.
Drum schlag ichs völlig ab, mit Recht, das siehst du ein,
Muß gleich mein eigen Hertz dabey das Opfer seyn.

Der Graf.

Nein! werde meine Frau; du hast ja kaum geschworen,
Es werde nie von dir ein andrer Mann erkohren,
Und wär' es auch ein Printz.

Nanine.

Ja, ja, es bleibt dabey,
Und glaub, daß dieser Schluß mir niemals schmertzhaft sey.

Der Graf.

Bin ich dir denn verhaßt?

Nanine.

Nanine.

Ach! würde ich dich meiden,
Wenn ich dich nicht geliebt? was hülffe mir mein Scheiden?

Der Graf.

Mir wird durch dieses Wort mein gantzes Glück bekant.

Nanine.

Allein, was wilst du denn?

Der Graf.

Der Ehe festes Band.

Nanine.

Bedenck.

Der Graf.

Ey alles ist bedacht.

Nanine.

Ach überschaue,

Der Graf.

Ich schaue alles vor.

Nanine.

Wenn du mich liebst, so traue.

Der Graf.

Ich traue fest, daß mich die Liebe glücklich macht.

Nanine.

Ach du vergist.

Der Graf.

Nein, nein, ich geb auf alles Acht.
Denn alles ist bestellt, es wird schon fertig stehen.

Nanine.

So soll mein Wiederspruch dir nicht zu Hertzen gehen.

Der

Der Graf.

Ja, wiedersprich mir nur, ich habe keine Ruh,
Zur schönsten Stunde richt' ich ietzo alles zu.
Ich werde deinen Reitz auf kurtze Zeit entbehren,
Um ihn ohnausgesetzt nachhero zu verehren.
Du bist die Schöne, die ich ewig ehren soll.
Ich gehe fort, mein Kind, Nanine, lebe wohl.

Vierter Auftritt.

Nanine (allein).

Hilf Himmel, träumet mir! und kan ich noch wohl hoffen,
Es stehe mir der Weg zum grösten Glücke offen.
So groß die Ehre ist, so rühret sie mich nicht,
Weil solche Hoheit mir nicht in die Augen sticht.
Wohl aber einen Mann, der Großmuths voll, zu kriegen,
Nach dem ich lang geseufzt; so muß mein wünschen siegen,
So wird mir der zu Theil, den doch mein Hertze liebt,
Ob diese Neigung schon mir manchen Kummer giebt;
Der mich noch höher setzt, als ich mich selbsten setze,
Drum reitzt die Liebe mich, daß ich ihn höher schätze,
Als ihn durch meine Hand in Spott und Schimpf zu ziehn,
Ich solte ... Aber nein, ich kan nicht länger fliehn.
Ich kan mich selbsten nicht in meinen Zustand finden,
Was soll ich doch wohl thun? soll ich mich ihm verbinden?

Der

Der Himmel gebe mir noch heute Weisheit ein,
In meiner Schwachheit muß er meine Stütze seyn.
Vielleicht, da hilft er schon = = Ich muß nur ietz
schreiben,
Ich muß = = was sag' ich denn? wo die Gedancken
bleiben!
Ich schreibe hurtig fort, weil ich den letzten Schluß
Ach Himmel stärcke mich! hernach erst fassen muß.
(Sie fängt an zu schreiben:

Fünfter Auftritt.

Bläse, Nanine.

Bläse.

Sie ists. Mein Bitten hat die Baroneß beweget,
Daß sie vor mich bey dir, ihr Vor-Wort eingeleget;
Nicht wahr, mein holder Schatz? Ob sie nicht sehen
mag.
Sie schreibet immerfort.

Nanine, immerfort schreibend.

Mein Bläse, guten Tag,

Bläse.

Das ist ein truckner Gruß.

Nanine schreibend.

Es nimmt bey ieden Worten,
So Angst als Unruh zu; mein Brief zeigts allen
Orten.

Bläse.

O! welch' ein grosser Geist, sie schreibet flüchtig fort;
Was hat sie vor Verstand! mir fehlt er hier und dort,
Ja recht, ich sagte noch.

Nanine.

Nanine.
Und was?
Bläse.
Durch ihr Bezeigen,
Da macht sie mich bestürtzt, ich muß nur vor ihr schweigen ===
Ich kan nicht === wie ich will, es wird mir gar zu schwer,
Komm ich gleich gantz allein in dieser Absicht her.
Nanine.
Mein Bläse, wilst du mir wohl einen Dienst erzeigen?
Bläse.
Von Hertzen gerne zwey.
Nanine.
Ich weiß, du kanst noch schweigen,
Du hast ein gutes Hertz, auf das ich trauen kan.
Bläse.
Ach rede ohne Scheu! und sehe das nur an.
Du kanst zu deinem Dienst kein besser Hertze wählen,
Und sag mir alles frey, du darfst mir nichts verhehlen.
Nanine.
Ich weiß, du gehest oft nach Remiral hinein,
Dies wird das nächste Dorf geraden Weges seyn.
Bläse.
Ja.
Nanine.
Könntest du wohl dort nach Philipp Hombert fragen?
Bläse.

Bläse.

Wer Philipp Hombert? was? ich kan von ihm nicht sagen.

Nanine.

Er kam vermuthlich dort erst gestern Abend an,
Und wenn dein muntrer Fleiß ihn nur erfragen kan;
So gieb ihm möglichst bald, dies Geld und auch dies Schreiben.

Bläse.

Ey Geld!

Nanine.

Und dieser Pack, der muß dabey verbleiben,
Fort, setz dich auf ein Pferd, verliehre keine Zeit,
Geh, geh und rechne nur auf meine Danckbarkeit.

Bläse.

Ich lief vor dir durchs Feur; es würde mir nicht sauer.
Der Philipp Hombert ist wohl ein beglückter Bauer.
Der Beutel ist gefüllt! ach wie viel baares Geld!
Ists Schuld!

Nanine.

Ja, eine die man vor die gröste hält.
Ist Hombert unbekant, und noch nicht angekommen,
So wird der Brief von mir, mein Freund, dir abgenommen,
Denn anders gieb ihn nicht, als wenn ers selbsten ist.

Bläse.

Sie sagt: mein Freund!

Nanine.

Ich trau dir, weil du ehrlich bist.

Bläse.

Bläse.

Sie nennt mich ihren Freund!

Nanine.

Geh, laß dich eyfrig sehen.

Sechster Auftritt.

Bläse.

Wie! Geyer! muß ums Geld und diese Bothschaft stehen.
Es könte uns gewiß im Hause nützlich seyn.
Jedoch ich bin ihr Freund, sie nimmt die Freundschaft ein,
Und das gilt mehr als Geld. Ich werde lauffen können.

(Er steckt das Geld und den Pack in seine Tasche, begegnet der Baronesse, und stößt sie an.)

Die Baronesse

Halt! Tölpel = = wilst du denn mich gar zu Boden rennen,

Bläse.

Verzeihe mirs, Madam!

Die Baronesse.

Nun, wo gedenckst du hin?
Was hast du in der Hand? was machet die Nanin?
Ist noch der Graf erzürnt, ach hast du nichts erfahren?
Was ist das vor ein Brief?

Bläse.

Ich darfs nicht offenbahren,
Nein, = =

Die Baroneſſe.

Laß mir ihn nur ſehn.

Bläſe.

Nanine ſchmählt mit mir.

Die Baroneſſe.

Nanine, ſageſt du: Gieb, ich befehl es dir,
Sie iſt wohl gar ſo kühn, ihm ſelbſten zuzuſchreiben?
Giebs, ſoll ich anders nicht die Heyrath hintertreiben.

Bläſe lächelnd.

Ha! Ha!

Die Baroneſſe.

Was lachſt du?

Bläſe noch lachend.

Ha!

Die Baroneſſe.

Ich will den Inhalt ſehn.
(Sie macht den Brief auf).
Es liegt mir alles dran, man will mich hintergehn.

Bläſe noch lachend.

Ha! Ha! da hat ſies recht, da hat ſies recht getroffen,
Ihr ſteht das leere Blat zu ihrer Einſicht offen.
Mir bleibt das baare Geld, das pack' ich hurtig ein,
Und heute will ich noch der Uberbringer ſeyn.
An Philipp Hombert. Ja. Die Schönen zu gewinnen,
Da muß man fertig ſeyn. Ich gehe ſtracks von hinnen.

Sie-

Siebender Auftritt.

Die Baroneſſe (allein).

So leſ' ich denn: „Mein Glück, und meine Zärtlichkeit
„Iſt ohne alle Maaß, mein Geiſt der iſt erfreut;
„Denn ihr, ihr nähert euch, ach welche frohe Zeiten!
„Kan ich gleich ietzo nicht zu deinem Umgang ſchreiten,
„Und kan ich ietzo nicht in deinen Armen ſeyn,
„So willig wenigſtens in dieß Geſchencke ein.
„Man will mir hier ein Glück, ſo Neidenswerth, zuwenden,
„Es wäre groß genug ein Auge zu verblenden;
„Allein, was mir das Glück an guten Gaben giebt,
„Das opfr' ich willig auf, dem, den mein Hertz nur liebt.

So ſchreibt die Unſchuld ſelbſt, das arme Kind, Nanine,
Daß dieſes Schreiben nur zu einem Beyſpiel diene,
Wie man die Liebe mahlt. Es iſt zwar gut gemacht,
Doch Bläſe wird getäuſcht, das iſt zu falſch gedacht.
Sie will mir auch mit Liſt das Hertz des Grafen rauben,
Drum macht ſie mir die Luſt zum Kloſter-Leben glauben;
Und alles, was ſie nur vom Grafen ziehen kan,
Das wendet ſie mit Luſt an Philipp Hombert an.
So, Bübin, machſt dus Recht, von Neigung ſolcher Arten,

Da muste wohl der Graf dergleichen Streich erwarten;
Es würde, fiel mir stets von der Nanine ein,
Ihr Hertz noch niedriger, als ihre Abkunft seyn.

Achter Auftritt.

Der Graf, die Baronesse.

Die Baronesse.

Komm, Mann von grossem Geist, der immer weise dencket,
Und seine Neigung nie nach Vorurtheilen lencket:
Der selbst die Liebe klug und philosophisch macht,
Man spielt dir einen Streich, den man mit Recht belacht.
Du wirst doch ohne Streit den Philipp Hombert kennen,
Man kan ihn wohl von dir den Neben-Buhler nennen,
Er ist zu Remival.

Der Graf.

Was das vor Reden sind!

Die Baronesse.

In diesem Schreiben ists, daß sichs bewiesen findt.
Ich glaube, Hombert muß an Schönheit niemand gleichen,

Der Graf.

Bemüh' dich immerhin, doch wirst du nichts erreichen.
Ich bleibe fest bey dem, was ich mir vorgesetzt,

Be-

Begnüg dich mit dem Streich, der mich noch immer schmertzt,
So du mir heute früh aus Bosheit spielen wollen.

Die Baroneſſe.

Es wird der neue Streich dir härter fallen ſollen,
Da ſiehe, leſe nur, und ſprich, wie dirs gefällt,
Da dies die Denckungs-Art und Sitten in ſich hält.
Des ſchönen Gegenſtands, das dir dein Hertz gerühret.
(Unterdeſſen daß der Graf lieſet).
Er denckt der Sache nach, daß mans beym Leſen ſpühret;
Bald wird er blaß, bald roth, die Sache bringt ihn auf ꝛ ꝛ ꝛ
Mein Herr! was denckſt du ietzt? Laß deiner Neigung Lauf.
Er ſieht, er höret nichts, und kan dazu nichts ſagen;
Doch darf der gute Herr nicht über Unrecht klagen.

Der Graf.

Trügt auch mein Auge mich, ich bleibe gantz erſtarrt,
Undanckbar! falſches Hertz! es iſt der Streich zu hart.

Die Baroneſſe.

Ich kenn' ihn, er iſt wild, geſchwinde im entſchlieſſen,
Das, was er einmahl wählt, dabey wirds bleiben müſſen;
Gleich faſt er einen Schluß.

Neunter Auftritt.

Der Graf, die Baroneſſe, Germon.

Germon.

Die Frau von Olban, Ja,
Iſt gleich beym Eingang.

Die Baroneſſe.

Iſt, die Alte wieder da?

Germon.

Hör, deine Mutter iſt, mein Herr! ſchon in der Nähe!

Die Baroneſſe.

Ich bin erfreut, daß ich des Briefes Würckung ſehe,
Er iſt im Zorne taub

Germon, (ſchreyend).

Mein Herr!

Der Graf.

Was wilſt du wohl?

Germon, (laut).

Daß deine Mutter kommt, iſts, was ich melden ſoll.

Der Graf.

Was macht Nanine ietzt?

Germon.

Ey was ꝛc. ſie ſitzt und ſchreibet.

Der Graf, mit einem kaltſinnigen und trocknen Weſen.

Nimm alles, was ſie ſchreibt, daß nichts zurücke bleibet,
Von Briefen und Papier, und liefre mir es ein,
Und darauf jag ſie weg.

Germon.

Germon.
Mein Herr! wer soll es seyn?

Der Graf.
Nanine.

Germon.
Nein, mein Herr, hier fehlt es mir am Muthe,
Ach wäre dir doch nur ihr Reitz und alles Gute,
Ihr edles Hertz bekannt, das alle an sich zieht.

Der Graf.
Gehorch, sonst jag' ich dich.

Germon.
Was du befiehlst, geschieht.
(Er geht weg).

Zehnter Auftritt.

Der Graf, die Baronesse.

Die Baronesse.
Nun faß ich wieder Muth; wir werden endlich siegen,
Du fängest ietzo an, Verstand und Witz zu kriegen;
Sieh, habe ich nicht Recht, daß keiner ie so leicht
Von seinem ersten Stand, und seiner Abkunfft weicht;
Und daß der, dem das Glück erhabne Ehre schencket,
So edel, als er selbst, in seinem Hertzen dencket.
Denn alles kommt aufs Blut, und auf die Abkunft an,
Da denckt man so, wie nicht Nanine dencken kan.

Der Graf.

Ich glaube dieses nicht. Doch dem sey, wie ihm wolle,
Sag weiter nichts; ich weiß, daß ich mich bessern solle,
Es ist kein Mensch so klug, kein Weiser in der Welt,
Der nicht von Zeit zu Zeit in manche Thorheit fällt.
Ein ieder fehlet oft. Der hat sich zu erfreuen,
Daß er der Klügste sey, dem bald die Fehler reuen.

Die Baronesse.

Ja wohl.

Der Graf.

Ach! rede nur mir nicht mehr von ihr ein.

Die Baronesse.

Gar gerne.

Der Graf.

Unser Streit, soll nun vergessen seyn.

Die Baronesse.

Allein, gedenckst du noch an deine theuren Schwüre?

Der Graf.

Ach ja, ich halte sie, glaub, daß ein Eyd mich rühre.

Die Baronesse.

Verbinde dich mit mir, ich nehm nichts anders an,
Weil dieses meinen Schimpf allein ersetzen kan.
Dies ist der gröste Spott, wenn wir es länger machen.

Der Graf.

Er wird ersetzt. Allein, es muß in solchen Sachen,

Die Baronesse.

Es muß kein Aufenthalt nur ein Notarius seyn,

Der

Der Graf.

Bey meiner Mutter stehts = = du weists = = =

Die Baronesse.

Da tritt sie ein.

Eilfter Auftritt.

Die Markise, der Graf, die Baronesse.

Der Graf (zu seiner Mutter bey Seite.)

Madam ich hätte wohl.
Ja! Philipp Hombert = = = sollen
Doch hast du mir zuvor aus Gnade kommen wollen,
Mein Eyfer, meine Pflicht, und meine Zärtlichkeit,
(bey Seite)
Die Unschuld, der sie gleicht, verwirft die falsche weit.

Die Markise.

Du schwärmst, mein lieber Sohn. Mir ist zu Ohren kommen,
Noch wie ich meinen Weg letzt durch Paris genommen,
Daß es bey dir im Kopf nicht allzurichtig sey,
Dich bringt, das sehe ich, die Wahrheit ins Geschrey.
Allein dies Ubel

Der Graf.

Ach! wie bin ich ietzt verwirret!

Die Markise.

Kommts oft?

Der Graf.

Ach glaube mir, daß michs nicht weiter irret.

Die Markise.

Ich wäre gern mit dir zu reden gantz allein,
Indem sie der Baronesse eine kleine Beugung macht.
Leb wohl, Madam!

Die Baronesse. (bey Seite)

Was mag, dem alten Affen sezn!
Madam, ich gehe fort, ich wills nicht hintertreiben,
Zu deinem Unterhalt mit ihm allein zu bleiben.
(Sie geht weg).

Zwölfter Auftritt.

Die Markise, der Graf.

Die Markise.

Die sehr geschwinde und in dem Ton einer alten Plauder-Tasche redet.

So bleibet denn, Herr Graf, der Entschluß festgestellt,
Daß ihr euch endlich mit der Baroneß vermählt?
Auf diese Nachricht bin ich eyligst hergekommen,
Die Baronesse ist von Unmuth eingenommen,
Sie murrt, sie wechselt oft, ist voll von Eigensinn,
Ich wüste nie, daß ich von ihr geliebet bin.
Sie wurde gar so kühn, im letzt verwichnen Jahre,
Daß, da ich ohngefehr in Agards Hause ware,
Sie mich beym Abend-Tisch ein Plauder-Maul genennt.
Allein, ich schwör bey dem, der alle Hertzen kennt,
Da komm ich nicht mehr hin, zu Abend dort zu speisen,

Ich

Ich soll ein Plauder-Maul, mein Reden plaudern heissen.
Ich habe überdem, doch unter uns, gehört,
Daß ihr Vermögen klein. Da dieß der Mühe werth,
So muß man sich mit Ernst um dieses Ding befragen;
Denn das von Ormer Schloß, so wie man mir will sagen,
Hat ihrem Manne nur zur Hälfte zugehört,
Auch wird das halbe Gut durch einen Streit entwehrt,
Der noch nicht ausgemacht. Ich kan es sicher wissen,
Weils mir dein Groß-Papa, der schon der Welt entrissen,
Gesagt. Er redte wahr. Er war ein gantzer Mann,
Ach ietzo trift man nicht von seiner Gattung an.
Paris ist angefüllt von solchen kleinen Leuten,
Die eitel, thöricht sind, sie spotten alter Zeiten,
Ihr Vorwitz menget sich in alle Händel ein,
Es muß mir ihr Geschwätz zur gröstenStraffe seyn.
Ich höre hier und dort von lauter neuen Speisen,
Man will uns eine Art gantz neu zu kochen weisen;
Man bringt sich selbsten um, man büsset immer ein,
Die Weiber wollen auch gantz ungezwungen seyn,
Die Männer sind zu gut, sie dulden, schweigen immer,
So geht es in der Welt von Tag zu Tage schlimmer.

Der

Der Graf, indem er den Brief wieder lieset.

Wer hätte das geglaubt? Wie mich das schmertzen muß,
Hör Germon!

Dreyzehnter Auftritt.

Die Markise, der Graf, Germon.

Germon.

Nun hier ist der Herr Notarius.

Der Graf.

Er warte immerhin!

Germon.

Herr! weil ich folgen wolte,
So bring' ich das Papier, das sie dir schicken solte.

Der Graf (lesend).

Giebs her = = Ja, ja, sie trifts. Sie sagt, sie liebe mich,
Aus Achtung weigre sie = = = Untreue schäme dich!
Du sagst die Sache nicht, die sich zur Weigrung schicket.

Die Markise.

Mein Sohn ist meiner Treu in seinem Haupt verrücket,
Die Baronesse ists; es ist die Liebe groß.

Der Graf (zu Germon).

Hör! werd ich, sag es mir, bald die Nanine loß?

Germon.

Ach Herr! sie zoge sich schon ihre Bauren-Kleider
In gröster Unschuld an, sie seufzte niemals leider!
Sie klagte niemals Ach! sie murrt und winselt nicht.

Der

Der Graf.

Ja, ja, das glaub ich wohl.

Germon.

Da uns das Hertze bricht,
So sieht man sie den Schmertz in stiller Ruhe tragen.

Der Graf.

In stiller Ruhe?

Die Markise.

Was? von wem hör ich euch sagen?

Germon.

Nanine jagt man weg; ach die, die ist gemeynt,
Es wird ihr herber Fall im gantzen Schloß beweint.

Die Markise.

Du jagst Nanine weg, das kan ich noch nicht fassen,
Nanine, was? du must sie wieder ruffen lassen;
Was treibt das arme Kind von diesem Schlosse ab;
Ich bins, mein lieber Sohn, die dir Nanine gab.
Ach ich erinnre mich von ihrem zehnten Jahre,
Daß dieses gantze Haus von ihr bezaubert ware.
Die Baronesse nahm sie damals bey sich ein;
Allein ich sagte gleich, sie wird dort übel seyn.
Du aber hörst mich nie, ob ich gleich weiter sehe,
Du wilst, daß alles stets nach deinem Kopfe gehe.
Nanine weg zu thun, die Bosheit ist zu groß.

Der Graf.

Ach was! allein, zu Fuß, von Geld und Hülfe bloß.

Germon.

Ach! ich vergäß es bald, dir iemand anzusagen,
Der hat, wie er uns sagt, was wichtigs vorzutragen.
Das er dir aber selbst veroffenbahren muß;

Er

Er sagt, er lege sich in Demuth dir zu Fuß.
Er ist ein guter Mann, und wie es scheint, bey Jahren.

Der Graf.

Ich muß den gröſten Schmertz in meiner Brust erfahren,
Ach bin ich wohl im Stand, mit Leuten umzugehn?

Die Markise.

Du bist voll Schmertz; daß wohl; ich muß es dir gestehn,
Daß du mich ebenfalls recht sehr empfindlich kränckest;
Du jagst Nanine weg; die Heyrath, so du denckest,
Ist nicht nach meinem Sinn! Nein, nein, du bist nicht klug,
Im Viertel-Jahre kriegt ihrs beyde satt genug.
Es wird dir eben so, wie meinem Vetter gehen,
Dem Markis von Marmür; wir werdens leyder sehen.
Sein Weib war herber Art, sie keift und murrte sehr;
Allein, doch unter uns, die deine noch vielmehr.
Die Liebe glaubten sie, die stifte ihr Verbinden,
Zwey Monath lieffen um, da kont man keine finden;
Denn beyde schieden sich. Ein Narr, ein Prahler kam,
Ein Schwärmer, den die Frau zu ihrem Freyer nahm.
Der Mann, der wählt ein Mensch, die nur aufs trügen dachte,
Und die aus ihrer Gunst ein recht Gewerbe machte.

Da

Da gieng das Borgen an, man schmauste tapfer drauf,
Und Pferde, Kleider, Schmuck nahm man auf Rechnung auf.
Ein Dieb von Hause aus, besorgte ihre Sachen;
Dieß muste freylich wohl sie bald verschuldet machen.
Zwey Jahre ließ man so die Wirthschaft aus der Acht,
Da waren Mann und Frau am Bettel-Stab gebracht.
Ich weiß ein ander Stück, das schwer zu glauben stehet,
Da alles gleichfalls schief, und viel betrübter gehet.
Dies ist:

Der Graf.

Frau Mutter, komm! das Essen steht bereit.
O Himmel! kont ich wohl dergleichen Grausamkeit Vermuthen!

Die Markise.

Dieses Stück, ist fähig, zu erschrecken,
Geh, geh, ich will es dir bey unserm Tisch entdecken.
Nimm nur, mein lieber Sohn, was ich gesagt, in Acht,
Damit zu seiner Zeit dich dieses klüger macht.

Ende des zweyten Aufzugs.

Drit-

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Nanine in Bauer-Kleidern. Germon.

Germon.

Wir weinen insgesammt, da wir dich reisen sehen,

Nanine.

Ich habe gar zu lang gezögert, ich muß gehen.

Germon.

Auf ewig so gekleidt! das wird dir noch nicht schwer?

Nanine.

Warum? ich stamme ja von schlechten Eltern her.

Germon.

Wie ändert sich ein Mensch! noch eh' ein Tag verflieſſet;
Das Leiden heiſſet nichts, allein wer fällt, der hüſſet.

Nanine.

Es giebt ein Creutz, das noch unendlich härter drückt.

Germon.

Mich wundert, daß sie sich hierinn so ruhig schickt.
Es ist mein Herr gewiß sehr übel unterrichtet.
Die Baroneſſe hat ihm bloß was aufgedichtet.
Sie thut dir dieſen Schimpf durch Mißbrauch ihrer Macht,
Es hätte nie der Graf an solche That gedacht.

Nanine.

Von ihm rührt alles her. Sein Wohlthun, seine Güte
Reitzt mich zur Danckbarkeit, und rühret mein Gemüthe;

Allein,

Allein er zieht sie auch mit vollem Rechte ein,
Er jagt mich heute weg, ich muß gehorsam seyn.

Germon.

Wer Geyer! konte wohl an solchen Handel dencken?
Wohin wilst du den Weg in diesem Aufzug lencken?

Nanine.

Mich nimmt ein stiller Ort in seine Grentzen ein,
Mein gröster Zeit-Vertreib soll nichts als Reue seyn.

Germon.

Wir werden voller Haß die Baronesse scheuen,

Nanine.

Mein Unglück ist zwar groß, doch kan ich ihrs verzeihen.

Germon.

Du eylest von uns weg, und du verläst dies Haus!
Was richt ich unserm Herrn, nach deinem Abschied aus.

Nanine.

Ach sage, daß ich ihm mit Danck verbunden bliebe,
Daß er in meinen Stand mich ietzt zurücke triebe;
Ich würde stets gerührt, bey seiner Gütigkeit,
Und ich vergässe = = = nichts = = = als seine Grausamkeit.

Germon.

Dies rührt mir Marck und Bein. Ich will sogleich mit Freuden,

An deiner statt, mein Kind, aus diesem Hause scheiden.
Ich bleibe, wo du wilst, bey dir bis in das Grab;
Allein, Herr Bläse läuft uns hier den Vortheil ab.
Wie ist er so beglückt! mit dir, da wird er leben,
Ein ieder wird, wie er, sich dir zu eigen geben.

Nanine.

Man folgt mir nicht so gleich. = = = Ach, ach! mir fehlt die Ruh,
Ich bin verjagt = = durch wem? = =

Germon.

Das geht nicht richtig zu;
Denn wir verliehren dich, der Herr der wählt die Ehe.

Nanine.

Die Ehe wählet er! = = = ich mache, daß ich gehe,
Ich fliehe diesen Ort, er ist mir Unglücks voll,
Ich lauffe nur Gefahr = = = Ach! Germon, lebe wohl.
(Sie geht weg).

Germon.

Es muß den Grafen wohl ein hartes Hertz plagen,
Sonst könt' er nimmermehr ein solches Kind verjagen!
Sie scheint ein gutes Hertz, ein redlich Kind zu seyn,
Indessen laß ich mich auf keine Bürgschaft ein.

Zwey-

Zweyter Auftritt.

Der Graf, Germon.

Der Graf.

Nun, ist Nanine fort?

Germon.

Ja, ja, es ist geschehen,

Der Graf.

Das kan ich voller Lust und mit Vergnügen sehen,

Germon.

Du bist von Stein und Stahl.

Der Graf.

Hör' ist dir nicht bekannt,
Gab Philipp Hombert ihr nicht unterwegs die Hand?

Germon.

Wer? Philipp Hombert, wer? ach niemand hat Nanine,
Der ihr bey ihrem Leid zum Tröst- und Führer diene.
Sie nimmt nicht meine Hand zu ihrer Führung an.

Der Graf.

Und wo gedenckt sie hin?

Germon.

Wo? wie man dencken kan,
Zu ihrer Freundschaft.

Der Graf.

Ja, das läst sich leichtlich fassen,
Sie geht nach Remival.

Germon.

Das will ich gelten lassen.

Der Graf.

Geh, geh und führe sie ins nächste Kloster hin,
Allwo schon heute früh der Baronesse Sinn
Hingieng. Mein Wille ist, sie ferner nicht zu schonen,
Sie soll an diesem Ort, der still, und nützlich wohnen.
Hier ist das Geld dazu; verweile nicht und lauf,
Man nimmt sie hoffentlich vor diese Summe auf.
Nur nimm dich wohl in Acht, daß sie es nicht verspüre,
Daß dies Geschencke hier von meinen Händen rühre.
Von meiner Mutter sag, daß das an dir geschicht,
Denn ich verbiete dir, nenn meinen Nahmen nicht.

Germon.

Gantz gut, es soll geschehn,
(Er macht einige Schritte).

Der Graf.

Hör, hast du nicht gesaget,
Du habest sie gesehn, eh man sie weggejaget?

Germon.

Ja freylich sag ich dir!

Der

Der Graf.

Bedeckten ihr Gesicht
Nicht Thränen, Schmertz und Schaam?

Germon.

Nein, nein, so war es nicht.
Die Thränen konten kaum aus ihren Augen fliessen,
Sie hielte solche auf.

Der Graf.

Ließ sie kein Wörtgen schiessen.
Dadurch sie sich verriethe? und gabest du nicht
Acht ===

Germon.

Auf was?

Der Graf.

Mit einem Wort, daß sie an mich gedacht?

Germon.

Ja freylich starck.

Der Graf.

Und nun, was hat sie denn gesaget?
Verräther, hehl es nicht.

Germon.

Sie hat sich nicht beklaget.
Sie sagt, du seyst ihr Herr, voll Reitz und Gütigkeit,
Und dies vergässe sie, nicht deine Grausamkeit.

Der Graf.

Nun gehe = = sorge nur, daß sie nicht wiederkehre.
(Germon geht weg).

Germon.

Germon.

Mein Herr!

Der Graf.

Ein Wort. Bemercke diese Lehre,
Trifft du, wenn du sie führst, bey ihr den Hombert an,
Da dieser ohngefähr sie ietzt begleiten kan;
So such ihn mit Manier und höflich abzuweisen.

Germon.

Ich will ihn mit Manier, mit derben Prügeln speisen.
Verlasse dich auf mir; ich schlage mit Gewicht,
Der junge Hombert ists? nicht wahr?

Der Graf.

Du irrest nicht.

Germon.

Den ersten, der sich zeigt, den will ich tapfer schlagen,
Hernach da mag er mir den werthen Nahmen sagen,
Denn ich, ich kenne ja den guten Hombert nicht.
(Er macht einen Schritt und kommt zurück).
Sie liebet ihn vielleicht; wer weiß, obs nicht geschicht?

Er

Er ist wohl schön und reich; ich will die Liebe stillen.
Laß mich nur Herre seyn.

Der Graf.

Befolge meinen Willen.

Germon.

Ich dachte gleich daran, sie muß geschossen seyn,
Vielleicht da dringt ihr auch des Bläsens Neigung ein;
Denn in der Liebe sucht man lieber seines gleichen,
Als seinen Herren

Der Graf.

Fort; such sie nur zu erreichen.

Dritter Auftritt.

Der Graf (allein).

Ach! ach! er hat wohl recht, ietzt eben sagt er mir,
Zu meinem grösten Schmertz, mein herbes Urtheil für;
Und da mir dieser Streich so Hertz als Adern rühret,
So ist mein Schluß gefast, der mich zur Heyrath führet.
Ich muß, ich muß es thun. Ja, ja es bleibt dabey,
Daß künftig meine Frau die Baronesse sey.
Ich werde freylich nicht vergnügte Stunden zählen.

Ich hab es auch verdient. Indessen ist dies wählen
Doch meinem Stande gleich. Es ist ihr Eigensinn,
Ein Ding, dadurch ich oft zum Zorn gereitzet bin;
Doch, ein gesetzter Geist, kan stets Gesetze geben;
Und darf nicht, wenn er will, nach andrer Kopfe leben.

Vierter Auftritt.

Der Graf, die Baronesse, die Markise.

Die Markise.

So nimmst du denn zur Frau die Baronesse ein,
Mein Sohn?

Der Graf.

Es bleibt dabey.

Die Markise.

Heut Abend soll sies seyn.
Dein Weib und meine Schnur?

Der Graf.

Ja, wenn du uns verbindest.

Die Baronesse.

Ich glaube, daß du nichts an mir zu tadeln findest.

Die Markise.

Ich gebe zwar mein Wort nicht ungezwungen ein;
Ich reise morgen fort, und will alleine seyn.

Der

Der Graf.

Ey! was bewegt dich denn, Frau Mutter! uns zu fliehen?

Die Markise.

Nanine soll mit mir auf meinem Schlosse ziehen.
Du jagst sie weg von hier, ich geb ihr einen Mann,
Die Hochzeit richt ich gleich in meinem Schlosse an.
Sie kriegt den Landes-Vogt, des Procurators Neffen,
Soußi; sein Vater ists, der ließ sich so beäffen
Zu Corbell; fällt dir noch der muntre Handel ein?
Ich kan von diesem Kind nicht wohl getrennet seyn;
Sie ist ein Diamant, den will ich kostbar fassen,
Sie heyrath -- lebe wohl.

Der Graf.

Du wirst uns doch nicht hassen.
Laß die Nanine doch ins nächste Kloster gehn,
Frau Mutter! hindre nicht, daß unsre Schlüsse stehn.

Die Baronesse.

Ein Mädgen, das, wie sie, verbothne Wege ziehet,
Verdient nicht, daß ein Haus sich um ihr Glück bemühet.

Die Markise.

Wie? was?

Die Baroneſſe.

Nicht viel.

Die Markiſe.

Allein.

Die Baroneſſe.

Nichts.

Die Markiſe.

Nichts, das iſt ſchon viel.
Ja, ja, ich höre ſchon, was dieſes ſagen will.
Es zwinget ſie gewiß die Macht der ſchönen Triebe,
Denn ſie iſt ſelbſt ſo ſchön, zu einer tollen Liebe.
Ach! ich verſteh mich drauf! man ſucht, man wird verſucht.
Des Menſchen Hertz iſt ſchwach, und bringt der Schwachheit Frucht.
Ein iedes Mädgen hört mit Luſt von Liebe ſprechen,
Dies ſchönt dir ohne Grund ein gar zu groß Verbrechen.
Erzähle ohne Scheu, was hat ſie angeſtellt?
Das Kind, das iedermann mit mir vor reitzend hält.

Der Graf.

Ich! was, ich ſoll es thun?

Die Markiſe.

Du ſcheinſt mir ſelbſt gerühret;

Es

Es hat dich auch vielleicht Naninens Reitz verführet.

Du könteſt ***

Fünfter Auftritt.

Der Graf, die Markiſe, die Baroneſſe, Marin, (geſtiefelt).

Marin.

Endlich iſt mahl alles ausgemacht.

Die Markiſe.

Was?

Die Baroneſſe.

Was?

Marin.

Der gantze Kram wird morgen hergebracht.
Denn alles iſt bereits mit unſerm Kaufmann richtig,
Das habe ich gethan. Es war die Bothſchafft wichtig.

Die Baroneſſe.

Was kommt denn?

Marin.

Alles, was dein künftiger Gemahl
Vor dir, als ſeine Braut, zu ſchaffen, anbefahl.

Sechs

Sechs Pferde schöner Art, ein sehr bequemer Wagen,
Dem keine Zierde fehlt, der wird dich recht behagen.
Die Wände sind bemahlt von eines Künstlers Hand,
Die Stoffe schön und neu, daß man nichts bessers fand.
Der Schmuck ist voller Pracht, und treflich ausgelesen;
Ich schwöre, daß ihm nie ein Braut-Schmuck gleich gewesen.

Die Baroneſſe (zum Grafen).

So hast du das bestellt?

Der Graf.
(bey Seite)
Ja, ja. = = = Allein vor wem?

Marin.

Im neuen Wagen kommt dies alles gantz bequem,
Gleich morgen frühe her; und soll es hurtig gehen,
So kan es Abends schon zur Hochzeit fertig stehen.
Ich lobe mir Paris, da hat man gleich vor Geld,
Was einem nur in Sinn und in Gedancken fällt.
Der Herr Notarius, der deine Sachen schmieret,
Ist, wie ich es gesehn, auch nahe hergeführet.

Die Baroneſſe.

Ich glaube, daß kein Band sich länger zögern kan.

Die Markiſe (bey Seite).

Es stünde, wünschte ich, noch viertzig Jahre an.

Marin.

Marin.

Ich fand in diesem Saal gleich ietzo einen Alten,
Der seufzet, weint, und hat sich lange aufgehalten,
Er will zu dir, mein Herr!

Die Baronesse.

Kan iemand gröber seyn!
Man weis' ihn hurtig ab, und laß ihn ja nicht ein,
Denn ietzt ist keine Zeit.

Die Markise.

Warum Madam? ach glaube,
Mein Sohn! daß nichts so sehr der Seelen Ruhe raube,
Als wenn man Leute kränckt, die arm und dürfftig sind;
Ach thue dieses nicht, sey gütig, sey gelind.
Ich habe hundertmal in deinen Jugend-Jahren,
Dir dieses vorgesagt, man muß sie nicht anfahren.
Man höre sie mit Lust, mit Liebe, freundlich an,
Weil ieder sich, wie wir, der Menschheit rühmen kan.
Man weiß nicht, wer es ist, der unser Unrecht träget,
Ein hartes Hertz wird oft durch späte Reu' erreget,
Der Stoltze ist ein Mensch, dem stets das Glück gebricht.

Zu

(Zu Marin)

Geh, hohl den Mann.

Marin.

Ich geh,

(Er geht hinaus).

Der Graf.

Frau Mutter! zürne nicht.
Ich werde deinen Rath nach meiner Pflicht verehren,
Und bin ich gleich verwirrt, ihn doch gelassen hören.

Sechster Auftritt.

Der Graf, die Markise, die Baroneſſe, der Bauer.

Die Markise (zum Bauer).

Komm, sprich und zittre nicht!

Der Bauer.

Ach hör mich gnädig an:
Erlaube, daß ich nur dein Knie umfassen kan:
Genädger Herr! ich bin ... ich will dir wieder geben.

Der Graf

Steh auf, mein Freund, mich kan der Stolz nicht überheben,
Zu leiden, daß man mir, wie du zu Fusse fällt;
Es machet dein Gesicht, daß man dich schätzbar hält.

Wilst

Wilst du bey mir vielleicht im Hause Dienste nehmen?
Wie heissest du, mein Freund?

Die Markise.

Was wilst du dich denn grämen?
Nun fasse Muth und sprich:

Der Bauer.

Nanine ist mein Kind,
Ich bin ihr Vater.

Der Graf.

Du?

Die Baronesse.

Wenn so die Kinder sind,
So sind sie liederlich.

Der Bauer.

Die Furcht hab' ich verspüret.
Ach Herr! dies ist der Streich, der mich empfindlich rühret;
Ich habe gleich gedacht, daß so viel Gut und Geld,
Nicht Leuten ihrer Art mit Recht in Händen fällt.
Die kleinen büssen bald die Zucht und guten Sitten
Bey grossen Herren ein.

Die Baronesse.

Dies bleibet unbestritten,
Allein er lügt. Es ist Nanine nicht sein Kind.
Sie war ja Eltern loß,

Der

Der Bauer.

Daß wir so nahe sind,
Das ist nur gar zu wahr. Bey armen Anverwandten,
Da ließ ich sie sehr jung, mich aber selbst verbannten,
Theils ihrer Mutter Tod, der meine Güter nahm,
Theils meiner Armuth Zwang, daß ich zu dienen kam.
Doch weil ich nicht vor ihr in ihrem herben Stande,
Nur ein Soldaten-Kind zu seyn, vor rathsam fande;
Verboth ich, daß sie mir den Vater-Nahmen gab.

Die Markise.

Warum? ich schätze sie, das seh' ich noch nicht ab?
Soldaten guter Art, die hat man sehr vonnöthen,

Der Graf.

Was hat denn dieser Stand, dafür man könt erröthen?

Der Bauer.

Die Ehre kommt ihm zu, doch ist er nicht geehrt,

Der Graf.

Allein dies Vorurtheil bleibt immer Strafens werth.
Ein tapferer Soldat, der Blut und Leben setzet,

Zum

Zum Staats- und Fürsten-Dienst, wird mehr von mir geschätzet,
Als sonst ein grosser Mann, der zwar vom Fleisse raucht,
Jedoch in stoltzer Ruh das Blut des Landes saugt.

Die Markise.

Du kanst wohl manche Schlacht, die du gesehn, erzählen;
Erzähle sie mir auch, und laß nur keine fehlen.

Der Bauer.

Erlaube, da mein Schmertz mich so empfindlich plagt.
Daß dir mein treuer Mund nur ietzo dieses sagt:
Daß man mir hundertmahl Beförderung versprochen,
Doch, wer ist nicht gestützt, wohl iemahls durchgebrochen?
Man wirffet einen nur zum grösten Hauffen hin,
Durch Muth und Ehre ists, daß ich beglücket bin.

Die Markise.

So bist du adelich?

Die Baronesse.

Ey Pfui! du schwärmst zu Zeiten.

Der Bauer (zur Baronesse).

Ach! nein Madam! allein ich bin von guten Leuten,
Ach ich verdienete vielleicht ein ander Kind.

Die Markise.

Wie kan es besser seyn?

Der Graf.

Ey sprich!

Die Markise.

Sprich, wo man findt,
Was nur Naninen gleicht?

Der Graf.

Ach rede, ich vergehe.

Der Bauer.

Ich hörte, daß mein Kind in eurem Brodte stehe,
Daß sie bey euch geliebt, und wohl gehalten sey;
Drauf preiste ich ihr Glück, und unsrer Vorsicht Treu;
Ich rühmte eure Huld, und eure Vater-Güte,
Und kam ins nächste Dorf. Doch ware mein Gemüthe,
Durch ihre Jugend-Zeit in Angst und Furcht gejagt;
Und bin ich gleich verarmt, so werd ich mehr verzagt,
Wie sich von ihrer Hand so viele Güter fanden.
(Indem er auf die Baronesse zeiget).
Ich habe wohl aus dem, was sie gesagt, verstanden,
Daß ich mich nicht betrog. Sie rührt mir Marck und Bein,

Ich

Ich sehe gar zu gut, und gar zu deutlich ein,
Daß hundert Louis d'Or, und solche Diamanten,
Sich nicht mit gutem Recht in ihren Händen
fanden.
Sie hat gewiß zuvor Vernunft und Pflicht verletzt,
Eh sie sich im Besitz von diesem Schatz gesetzt.
Und dieser Argwohn bloß macht mich vor Schrecken beben,
Ich wünsche mir nicht mehr, aus Schaam und Furcht zu leben;
Ich eilte, daß ich euch dies wiedergeben kan,
Denn es gehöret euch, drum nehmt es wieder an.
Und ist mein Kind, ach! ach! durch einen Fehl verführet,
So schont es, straffet mich!

Die Markise.

Mein Sohn, ich bin gerühret.

Die Baronesse.

Sinds Träume oder List?

Der Graf.

Was habe ich gethan?

Der Bauer.

(Er zieht den Beutel und das Packet heraus).

Hier ists, genädger Herr, da nimm es wieder an.

Der Graf.

Ich solte dieses thun! Es ist ihr mahl geschencket,
Sie legt es rühmlich an, indem sie dich bedencket;
So bist du, dem es gilt? Wer hat es überbracht?

Der Bauer.

Der Gärtner ists, dem sich Nanine treu gemacht.

Der Graf.

Was, dir gilt das Geschenck?

Der Bauer.

Ja, ja, ich muß gestehen.

Der Graf.

O Schmertz! o Zärtlichkeit! so muß ich ietzo sehen,
Daß bey euch beyderseits die gröste Tugend sey.
Du heist? ich bin erstaunt!

Die Markise.

Wie heist du? sag es frey!

Der Bauer.

Ja, Philipp Hombert von Gatine.

Der

Der Graf.

Soll ich hören!
Mein Vater!

Die Baroneſſe.

Was?

Der Graf.

So ſoll mich dieſer Tag belehren!
Mein Fehler iſt zu groß, auf Reue denckt mein Sinn,
Ach wüſteſt du es nur, wie ſehr ich ſtrafbar bin!
Die gröſte Tugend iſt von mir zu Schimpf getragen.

(Er geht ſelbſt zu einem ſeiner Leute).

Hör! lauf!

Die Baroneſſe.

Welch ein Bemühn!

Der Graf.

Geſchwinde einen Wagen.

Die Markiſe.

Ja, ietzt Madame, ietzt da nimm dich ihrer an;
Denn wenn man ſolch ein Stück und Unrecht thuen kan;

So wisse, daß man sich dabey vor nichts zu schämen,
Als über solche That sich nicht genug zu grämen.
Es fallen meinem Sohn oft seltne Händel ein,
Man glaubt, er müste wohl im Haupt verrücket seyn.
Doch hat er von Natur die beste Art zu denken,
Ich kan ihn, wie ich will, nach meinem Sinne lencken.
Dein Hertz ist, Schwiegerin, bey weiten nicht so gut.

Die Baronesse.

Ach alles bringt mich auf! ach wie er ernsthaft thut!
Wie ist sein Hertz gesinnt! ach welche finstre Mine!
Sprich Herr! was wilst du thun?

Die Markise.

Ja, rede vor Manine.

Die Baronesse.

Ach durch Geschencke wird ihr alles Leid versüßt,

Die Markise.

Dies ist das mindeste, was man ihr schuldig ist.

Die

Die Baroneſſe.

Ich aber will ſie nicht, nein niemals wieder ſehen;
Sie habe nicht das Hertz in dieſes Schloß zu gehen.
Das mercke!

Der Graf.

Ja, ich mercks.

Die Markiſe.

Ach welch ein Hertz von Stein!

Die Baroneſſe.

Vermeide den Verdacht, laß mich nicht heftig ſeyn.
Du zögerſt.

Der Graf (nach einem Stillſchweigen).

Nein ich nicht.

Die Baroneſſe.

Dich wird die Ehr-Furcht lencken,
Die du uns ſchuldig biſt, das kan ich leichtlich dencken.

Die Markise.

Kanst du so grausam seyn, mein Sohn?

Die Baronesse.

Was ist dein Schluß?

Der Graf.

Er ist gefast. Und weil ich ietzo reden muß;
So red' ich frey, da nie mich die Verstellung plaget;
Es war dir meine Hand zwar sonsten zugesaget;
Allein du weist es wohl, wir suchten dieses Band,
Nur daß durch diesem Weg der Streit ein Ende fand,
Der so gefährlich war. Ich will ihn ietzo enden,
Ich überlaß mein Recht ohn Umschweif deinen Händen;
Ich murre nicht dazu; dir tret ich alles ab,
Was sonsten unter uns zu streiten Anlaß gab.
Du solst noch überdem die Interessen kriegen;
Geniesse dies mit Lust, du sollst vollkommen siegen.
Es mache die Vernunft bey uns die Freundschaft fest,
Da doch kein Ehe-Band von uns sich stiften läst.
Wir wollen allen Zorn bey uns gestillt seyn lassen,

Denn

Denn wenn man gleich nicht liebt, so darf man
doch nicht hassen.

Die Baronesse.

Ich dachte, daß dein Hertz an solchen Meineyd
denckt,
Geh nur, ich will dich nicht, noch was du mir
geschenckt.
Ich sehe schon mit wem, Verräther, du wilst
leben,
Daß deine Neigung dir wird Schimpf und Schan-
de geben;
Dien' unter diesem Joch, das ieder schimpflich
hält,
Ich überlaß dich der, die du zum Schimpf ge-
wählt.

(Sie geht ab).

Siebender Auftritt.

Der Graf, die Markise, Philipp Hombert.

Der Graf.

Nein schimpflich hab ich nicht gewählet. Nein,
die Liebe
Verblendte nicht mein Hertz, durch blinde tolle
Triebe.
So viele Tugend der, der gröste Lohn gehört,

Durch die wird man gereitzt, und nicht mit Schimpf entehrt.
Was man die Niedrigkeit bey diesem Alten nennet,
Ach daran wird sein Werth und Adel recht erkennet.
Dem meinem liegt es ob, die Tugend zu erhöhn,
Ein hoch und edel Hertz muß nach dem Wahn nicht gehn
Und da sie von Geburt mit so viel Tugend prangen,
Kan einen Vorzug mehr, mein Haus durch sie, erlangen,

Die Markise
Ey, welchen Vorzug? was!

Achter Auftritt.

Der Graf, die Markise, Nanine, Philipp Hombert.

Der Graf (zu seiner Mutter).
Sein Ansehn lehrt es recht.

Die Markise.
Umarme mich mein Kind. Ist gleich die Kleidung schlecht,

So

So ist sie dennoch schön! Sie hat ein klug Gesichte!

Nanine, (die dem Philipp Hombert in die Arme läuft, nachdem sie sich vor die Markise geneigt hat).

Ach! daß ich der Natur die erste Pflicht entrichte,
Mein Vater!

Philipp Hombert.

Himmel ach! mein liebes Kind.
Mir ist,
Ein viertzigjährig Leid, durch dir, mein Herr, versüßt.

Der Graf.

Ja, ja, doch wie soll ich den grossen Schimpf ersetzen?
Der diesem seltnen Kind, das nie genug zu schätzen,
In meinem Hause selbst von meiner Hand geschehn!
In welcher Kleidung muß ich sie anietzo sehn!
Sie reitzet, ob sie schon die allerschlechtste führet,
Denn nichts ist in der Welt, daß nicht Nanine zieret.
Ach rede, sag es doch, wilst du so gütig seyn,

Und

Und meine Härtigkeit mit Großmuth mir verzeihn?

Nanine.

Was fragst du mich darum? muß ich mich nicht entsetzen!
Daß du mein Hertze wilst vor unversöhnlich schätzen!
Ich habe nie geglaubt, daß mir zu viel geschicht,
Denn deine Gütigkeit, die weiß ich, leidt es nicht.

Der Graf.

Nun, wilst du diesen Schimpf mit Großmuth übergehen,
So laß mich auch davon die gröste Probe sehen;
Nur einmahl schreib ich vor, es soll nur einmahl seyn,
Doch willige zuvor, zu folgen, eydlich ein.

Philipp Hombert.

Ja, dieses ist sie dir, und deiner Güte schuldig.

Nanine (zu ihrem Vater).

Ach ja, er weiß es schon, ich folge ihm geduldig.

Der

Der Graf.

Nun, ich verlaß mich drauf. So wisse denn, mein Kind,
Daß deine Pflichten noch nicht gantz erfüllet sind;
Ich habe dich gesehn, zu meiner Mutter Füssen,
Ich habe dich gesehn, den alten Vater küssen,
Was bey der frohen Zeit dir nur noch übrig ist,
Ist = = daß mich ietzt dein Mund = = = vor sie = = als Bräutgam küst.

Nanine.

Mir?

Die Markise.

Ey was? ist es wahr?

Philipp Hombert.

Mein Kind!

Der Graf (zu seiner Mutter).

Wilst dus erlauben?

Die Markise.

Mein Sohn! das gantze Haus wird dich gewaltig schrauben.

Der

Der Graf.

So bald es sie nur sieht, wird es ihr günstig seyn.

Philipp Hombert.

Welch seltenes Geschick! ich sehe noch nicht ein,
Wie du vor sie so tief dich wilst herunter neigen!

Der Graf.

Ich will. Versprochen ists, du must Gehorsam zeigen.

Die Markise.

Mein Sohn!

Der Graf.

Frau Mutter iezt wird ja mein Glück gemacht,
Der blosse Vortheil hat, manch Band zum Stand gebracht;
Die Klügsten suchen nur Vernunft und gute Sitten,
An beyden hat sie nicht den mindsten Fehl erlitten.
So werd ich etwas thun aus Lust und Billigkeit,
Was andern hundertmahl ihr grosser Geitz gebeut;

Nun,

Nun, so entscheide uns, und billig unsre Liebe.

Nanine.

Nein, nein. Ach dämpfe doch, so fein als meine = = Triebe.
Sieh unsre Flamme nie mit holden Augen an,
Dies ist die gröste Huld, die ich erlangen kan.
Die Liebe blendet ihn, man muß es ihm erklären,
Laß mich von ihm entfernt, mein Hertz mit Ehrfurcht nähren.
Ach siehe meinen Stand, sieh meinen Vater an,
Bedencke, ob ich ie dich, Mutter nennen kan.

Die Markise.

Ja, ja, du kanst und solst. Nunmehro ists geschehen,
Ich kan dem letzten Zug nicht weiter widerstehen.
Er sagt uns, daß du recht der Liebe würdig bist,
Er ist vollkommen = = so wie auch Nanine ist.

Nanine.

Nanine.

So soll denn dein Befehl in seine Würckung gehen,
Mein Hertze kan nicht mehr der Liebe widerstehen.

Die Marktise.

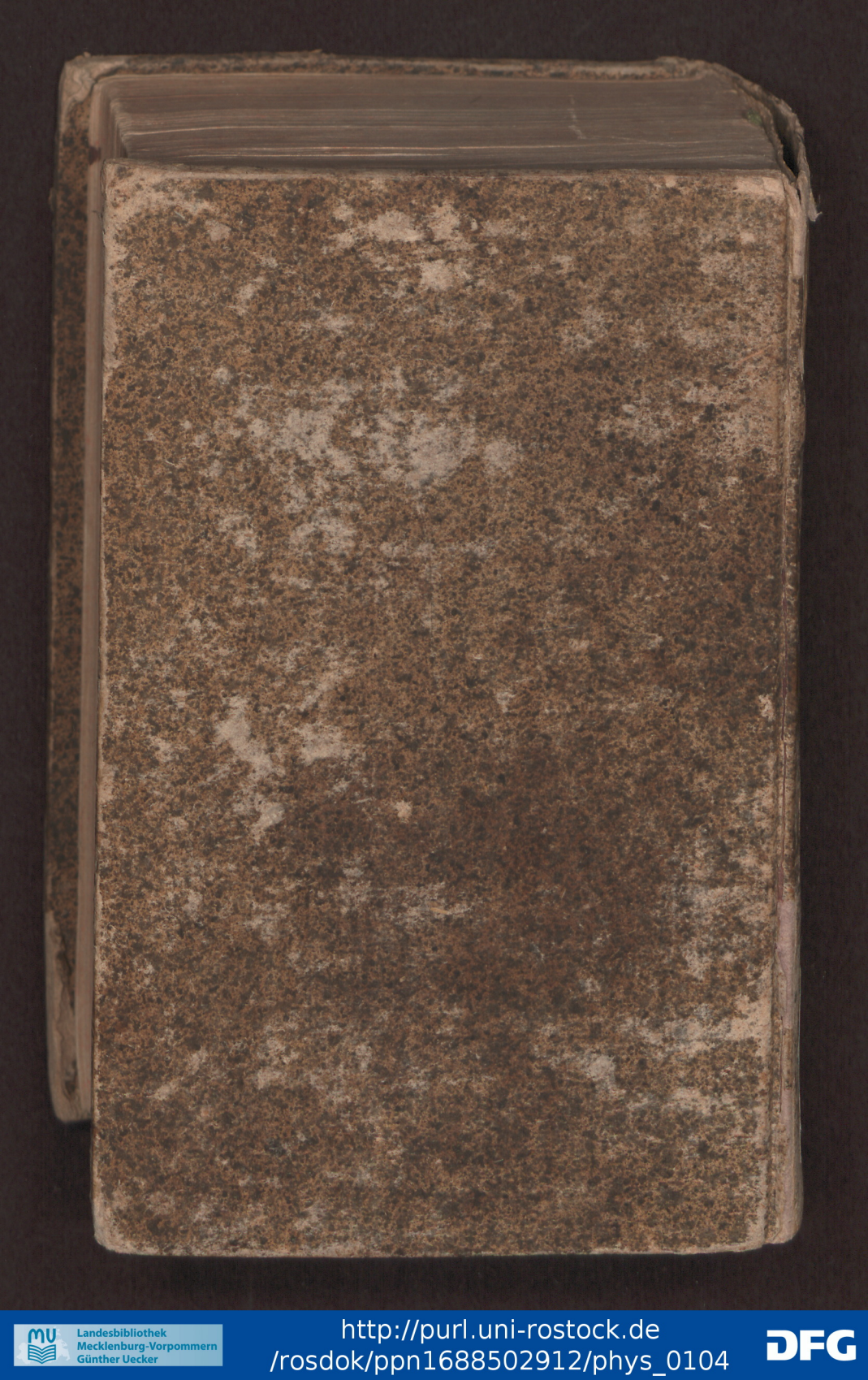
Der Tugend sey ihr Lohn an diesem Tag gebracht ===
Doch ohne daß man dies zu einer Folge macht.

E N D E

des dritten und letzten Aufzuges.

LBMV Schwerin
002 505 819
33

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1688502912/phys_0103
DFG



Landesbibliothek
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1688502912/phys_0104
DFG

welche es ihm aber, wie ich höre, in de
tige für ein und allemal abschlagen
Und sie haben in der That Recht, dan
ein unverschamter Bücherdieb, entwed
er dieselben nicht mehr zurückgeben,
läugnet sie gar ab.

Zweytens rathe ich ihm, daß e
Schauspiel ohne Vorurtheil lese, un
den Schlangen das Gift weglege, ehe
Buch zur Hande nimmt. Und Dritten
er unter dem Lesen seiner selbst niemal
noch vielweniger etwan gedenke, es ge
ihn, sondern den Titus, oder den Ca
Nein! Es gehet mit Ausnahm den Ha
an, er ist gemeint, und kein anderer
Name und die Sprach verrathet ihn.
lich, wenn er sich rathen, wenn er sic
nen und schrecken läßt. Wenn er abe
nur dem Namen, sondern auch der Th
der alte Harpagon seyn und bleiben w
mag er es auf seine Gefahr hin wage
schmähen und lästern, so sehr, und so
will, ich bleibe doch

Sein Freun
Der Verfa
aber
ein Hässer des

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1688502912/phys_0105
DFG